



Jochen Fahrenberg

Wilhelm Wundt (1832–1920)

Gesamtwerk: Einführung, Zitate, Kommentare,
Rezeption, Rekonstruktionsversuche



PABST

Jochen Fahrenberg

Wilhelm Wundt (1832–1920)
Gesamtwerk

Jochen Fahrenberg, geb. 1937, Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie. Nach der Promotion Forschungsassistent von Prof. Ludwig Delius in der Herz-Kreislauf-Klinik, Bad Oeynhausen; 1966 Habilitation; 1970 (gemeinsam mit Prof. Dr. med. Michael Myrtek) Gründung der interdisziplinären Forschungsgruppe Psychophysiologie, getragen von der Stiftung Volkswagenwerk bis 1974, danach von der Universität; 1973 Lehrstuhl für Psychologie, Universität Freiburg (Nachfolge Prof. Robert Heiß); 1992 Gründungssprecher des Freiburger Forschungsschwerpunktes Neuropsychologie/Neurolinguistik, Emeritierung 2002.

Arbeitsgebiete: Psychophysiologie/Neuropsychologie, Ambulantes Assessment, Methodenlehre und Wissenschaftstheorie der Psychologie, Differenzielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Psychologische Anthropologie.

Ausgewählte Bücher: Psychophysiologische Persönlichkeitsforschung (1967); Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI (1970, mit Hampel und Selg, 8. Aufl. 2010); Progress in ambulatory assessment. Computer-assisted psychological and psychophysiological methods in monitoring and field studies (mit Myrtek, 2001); Psychologische Interpretation. Biographien – Texte – Tests (2002); Alltagsnahe Psychologie mit hand-held PC und physiologischem Mess-System (mit Leonhart und Foerster, 2002); Annahmen über den Menschen (2004); Psychophysiologie in Labor, Klinik und Alltag (mit Myrtek, 2005); Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten (2007); Wilhelm Wundt – Pionier der Psychologie und Außenseiter? (2011); Zur Kategorienlehre der Psychologie (2013); Theoretische Psychologie – Eine Systematik der Kontroversen (2015).

Publikationen und Forschungsdaten auf der Homepage www.jochen-fahrenberg.de und PsyDok des ZPID <http://psydok.psycharchives.de/>

*Prof. (em.) Dr. Jochen Fahrenberg
Waldhofstraße 42
D-79117 Freiburg i. Br.
jochen.fahrenberg@psychologie.uni-freiburg.de*

Für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts in formaler und stilistischer Hinsicht sowie für inhaltliche Anregungen danke ich Dr. Frank Illing, für die Graphik der Ngrams der Google Books Dr. Rainer Hampel und Marcin Szmyd für den Umschlag unter Verwendung des Wundt-Portraits.

Jochen Fahrenberg

Wilhelm Wundt (1832–1920)

Gesamtwerk:
Einführung, Zitate, Kommentare,
Rezeption, Rekonstruktionsversuche



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Lengerich

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Pabst Science Publishers · D-49525 Lengerich
www.pabst-publishers.de
pabst@pabst-publishers.de

© 2018 Jochen Fahrenberg

Print: ISBN 978-3-95853-435-3
eBook: ISBN 978-3-95853-436-0 (www.ciando.com)

Titelbild: Wilhelm Wundt · Fotolia

Formatierung: μ
Druck: booksfactory.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung und Übersicht	5
1.1	Erinnerung an Wilhelm Wundt	5
1.2	Absichten	10
1.3	Annäherungen an Wundts Werk	12
1.4	Vorausgegangene eigene Publikationen als Kontext	17
2	Eine kurze Biographie Wilhelm Wundts	20
2.1	Lebenslauf	20
2.2	Forschung und Lehre	24
2.3	Wundts politische und religiöse Einstellungen	32
2.4	Wilhelm Wundt aus der Sicht Emil Kraepelins	38
2.5	Wundts Nachlass	40
2.6	Leitmotiv	40
2.7	Biographische Daten	41
3	Das Gesamtwerk	44
3.1	Übersicht zur folgenden Darstellung	44
3.1.1	Gesichtspunkte der Systematik	44
3.1.2	Allgemeinbegriffe.....	45
3.1.3	Probleme der Verständigung.....	47
3.1.4	Grundsätze der Darstellung	52
3.1.5	Kontinuität von Wundts Programm.....	52
3.1.6	Originelle Themen in Wundts Psychologie	54
3.1.7	Werkübersicht und Inhaltsangaben.....	59
3.1.8	Wichtige Publikationen Wundts	61
3.2	Sinnesphysiologie und Sinnespsychologie	65
3.3	Neuropsychologie und Psychophysiologie	69
3.4	Tierpsychologie	81

3. 5	Allgemeine Psychologie	87
3. 5. 1	Einleitung und Übersicht.....	87
3. 5. 2	Apperzeptionstheorie.....	98
3. 5. 3	Denkpsychologie, Sprachpsychologie, Gedächtnispsychologie	108
3. 5. 4	Willenspsychologie (allgemeine Motivationstheorie).....	109
3. 5. 5	Gefühlstheorie	119
3. 5. 6	Strategien und Methoden der Allgemeinen Psychologie	122
3. 6	Kulturpsychologie	135
3. 6. 1	Einleitung und Übersicht.....	135
3. 6. 2	Leitgedanken und Programm	140
3. 6. 3	Entwicklungsmotive der Kultur: Themen und Prinzipien.....	146
3. 6. 4	Sprachpsychologie.....	148
3. 6. 5	Methoden der Kulturpsychologie.....	150
3. 6. 6	Rezeption und Kommentar.....	157
3. 7	Ethik	173
3. 7. 1	Einleitung und Übersicht.....	173
3. 7. 2	Individuelle, soziale und humane Normen.....	177
3. 7. 3	Menschenrechte und Pflichten, Idee der Humanität.....	178
3. 7. 4	Rezeption und Kommentar.....	181
3. 8	Erkenntnistheorie und Methodologie	188
3. 8. 1	Einleitung und Übersicht.....	188
3. 8. 2	Schriften zur Erkenntnistheorie und Methodologie	192
3. 8. 3	Prinzipienlehre.....	197
3. 8. 4	Exkurs: Kategorienlehre, Kausalprinzip und Teleologie.....	215
3. 8. 5	Exkurs: Prozesstheorie, Selbstregulation und Dynamik	220
3. 8. 6	Exkurs: Psychologische Messung. Statistik, Mathematisierung der Psychologie	224
3. 8. 7	Rezeption und Kommentar.....	230
3. 8. 8	Die Verbindung von Psychologie und Philosophie	237
3. 9	Philosophie (Metaphysik)	241
3. 9. 1	Einleitung und Übersicht.....	241
3. 9. 2	Schriften zur Philosophie	241
3. 9. 3	Einflüsse der philosophischen Tradition.....	255
3. 9. 4	Psychologische und ontologischer Ideen	267
3. 9. 5	Willenstheorie und Voluntarismus.....	269
3. 9. 6	Rezeption und Kommentar.....	271

4	Rezeption	281
4. 1	Strategien der Rezeptionsforschung	281
4. 2	Rezeptionsanalysen	283
4. 2. 1	Systematische Rezeptionsanalyse 2011	283
4. 2. 2	Zeitgenössische Rezeption des Gesamtwerks und erste Biographien.....	286
4. 2. 3	Bibliometrische Analysen.....	287
4. 3	Die Rolle der Schüler	294
4. 4	Festschriften, Nachrufe und Würdigungen	297
4. 5	Angloamerikanische Rezeption von Wundts Werk	303
4. 6	Wissenschaftliche Kontroversen und philosophische Positionen	314
4. 7	Hypothesen zur geringen Nachwirkung Wundts	318
4. 8	Aktuelle Rezeption von Wundts Psychologie	322
4. 9	Zusammenfassende Thesen	339
4. 10	Aufgaben der künftigen Wundt-Forschung	343
5	Rekonstruktionsversuche	344
5. 1	Strategien der Rekonstruktion und bisherige Rekonstruktionsversuche	344
5. 2	Bestimmung von Psychologie	351
5. 3	Wundts Postulate, Prinzipien, Methoden	355
5. 4	Wundts Apperzeptionstheorie	365
6	Wilhelm Wundts Aktualität	373
	Literaturverzeichnis	383

1 Einführung und Übersicht

1.1 Erinnerung an Wilhelm Wundt

Nach Wundts Tod war in den Würdigungen und in den Nachrufen zu lesen, welcher Respekt dem Begründer der experimentellen Psychologie, dem Verfasser der *Völkerpsychologie* und dem Philosophen Wundt (mit Werken zur Ethik, Logik und Wissenschaftslehre der Natur- und Geisteswissenschaften) entgegengebracht wurde. Haben aber seine wichtigsten Leitgedanken überhaupt nachhaltigen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Psychologie gewonnen? Die Prozesstheorie der psychischen Aktivität, die *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes*, die Gleichberechtigung experimenteller und interpretativer Methodik und seine Forderung, die philosophischen Voraussetzungen der empirischen Psychologie kritisch zu prüfen? – Wurde Wundt nicht bereits zu Lebzeiten vom Gründervater fast zum Außenseiter der Psychologie? Ist sein Werk überhaupt hinreichend zugänglich und adäquat erschlossen?

Als im Jahr 1904 die *Gesellschaft für Experimentelle Psychologie* gegründet wird, richtet die Versammlung auf Vorschlag von Oswald Külpe, des ehemaligen Leipziger Assistenten, eine Grußadresse an den 72jährigen Geheimrat Wundt. Vorsitzender wird von 1904 bis 1927 der Göttinger Lehrstuhlinhaber Georg Elias Müller (Gundlach, 2004; Gundlach und Stöwer, 2004). Noch mehr als Wundts Abwesenheit macht das fast völlige Fehlen seines Namens und seiner wissenschaftlichen Themen in den gedruckten Kongressbeiträgen deutlich, dass die Ära Wundt aus Sicht der Psychologenschaft bereits im Jahr 1904 beendet war. Wundt bleibt noch eine psychologiegeschichtlich wichtige Person für ein Grußtelegramm. Aber gilt er nicht – weltweit – als Gründer der experimentellen Psychologie und des ersten ständigen Labors mit einem Forschungsprogramm? Welche Motive diese auffällige Distanz hatte, ist nicht bekannt. Wollte er nicht Mitglied werden oder wurde er nicht direkt gefragt? In jenen Jahren ist Wundt bereits in seinem Alterswerk, der 10-bändigen Kulturpsychologie („Völkerpsychologie“), engagiert und hat seinen theoretischen und methodologischen Horizont nahezu universell erweitert. Ihm musste G. E. Müllers Psychophysik und Gedächtnisforschung eng und teils wahrscheinlich auch pseudo-naturwissenschaftlich vorkommen.

Wundt war Ehrenmitglied in 12 wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslands, Mitglied des Ordens *Pour le Mérite* für Wissenschaften und Künste, auswärtiges oder korrespondierendes Mitglied von 13 Akademien sowie Ehrenbürger von Leipzig und Mannheim. Zwischen 1875 und 1919 hatte Wundt 186 Doktoranden, darunter 19 aus den USA, England und Canada, doch mindestens 24 aus Russland, Rumänien und anderen osteuropäischen Ländern. Die Listen seiner Doktoranden, Assistenten und ausländischen Gäste enthalten viele später bekannte Namen.

Über Wundts Beerdigung schreibt Bernhard Rost (1920, S. 14): „Am 4. September 1920 wurde er auf dem Leipziger Südfriedhof eingäschert. Der erhebenden Trauerfeier wohnte auch ich bei. Die Beteiligung war gering. Eine Schmach für das deutsche Volk, einem seiner größten Geister nicht mehr Ehre zu erweisen.“ – Die Nachrufe seitens der Leipziger Kollegen (hrsg. von Hoffmann-Erfurt, 1922/24) sind weit von einer stimmigen Würdigung von Wundts Lebenswerk entfernt. An erster Stelle steht ein inhaltlich inkonsistenter und stilistisch missglückter Beitrag seines Nachfolgers Felix Krueger, der gerade Wundts Leistung als Kulturpsychologe kaum zu vermitteln vermag. Auch andere Beiträge bleiben zumeist im Allgemeinen, geben ein seltsam oberflächliches oder einseitiges Bild – im Unterschied zu Emil Kraepelins (1920) souveränem Nachruf und später auch zu Aloys Fischers (1932) Gedenken anlässlich Wundts 100. Geburtstags.

Distanzierung und Traditionsbruch

Der repräsentativ gemeinte Rückblick auf 100 Jahre *Deutsche Gesellschaft für Psychologie* (hrsg. von Rammsayer und Troche, 2005) hat aus zwei Gründen besonderes Gewicht. Der Rückblick erstreckt sich auf ein Jahrhundert Psychologiegeschichte in Deutschland. Zweitens sind die Autoren ehemalige Präsidenten der Fachgesellschaft, so dass ein von der mehrheitlichen Auffassung geprägtes Bild angenommen werden darf. Wundt ist zwar der im Namensregister am häufigsten genannte Psychologe, doch wird er im Text der Beiträge oft nur nebenbei, ungenau oder bemerkenswert einseitig im Sinne des „Naturwissenschaftler-Stereotyps“ erwähnt: „Wundt gab um die Jahrhundertwende die Leitlinien für eine Psychologie vom ‚naturwissenschaftlichen Standpunkt‘ aus vor; das Ziel war die Erklärung seelischer Vorgänge auf der Grundlage physiologischer Veränderungen. Zwei Aufgaben sah Wundt für die Psychologie: Die Identifikation und Analyse zwischen diesen Elementen. Analysen sensorischer Mechanismen standen in der deutschsprachigen Psychologie um die Jahrhundertwende im Vordergrund. ... In kritischer Distanz zu Wundt entwickeln sich bedeutende allgemeinspsychologische Schulen, die in eine neue Epoche der Psychologie überleiten. Die experimentelle Denk- und Willenspsychologie der Würzburger Schule betont gegenüber der Elementenpsychologie die Einheit des Seelenlebens“ (Kluwe, 2005, S. 16; er nennt als Quellen hauptsächlich die psychologiehistorische Sicht der Amerikaner u.a. Boring, sowie Lück). Dagegen sei die Würzburger Schule Wegbereiter der Kognitionspsychologie gewesen; auch die Gestaltpsychologie habe sich gegen die elementaristische Sicht der Bewusstseinspsychologie gewandt (S. 17). Frey schreibt: „Wundt kann als Vater der Sozialpsychologie genannt werden, auch wenn er ihr absprach, dass ihre Gegenstandsbereiche mithilfe empirisch-experimenteller Methoden erreicht werden können. Wundt betonte, dass sozialpsychologische Fragen nicht mit den Mitteln des Experiments angegangen werden dürfen. Dies hat anscheinend die rasche Entwicklung einer modernen Sozialpsychologie verzögert“ (2005, S. 102, ohne Angabe einer Quelle). Lüer (1991, 2005) scheint Wundt primär für einen „naturwissenschaftlichen“ Psychologen zu halten. Gründe für diese Beurteilungen fehlen durchweg. Auch Theo Herrmann (1996, 2004) gelingt es in seinen Beiträgen kaum, einen adäquaten Zugang zu Wundts Gesamtwerk zu finden.

Das Stereotyp des „Naturwissenschaftlers Wundt“ und das Stereotyp der „Elementen-Psychologie“ ziehen sich in der neueren Rezeptionsgeschichte durch viele Publikationen, nicht zuletzt durch Darstellungen der Psychologiegeschichte. In den „Reflexionen der Psychologie“ wird

nirgendwo direkt erinnert: die integrative Leistung seiner Apperzeptionstheorie und seiner psychologischen Entwicklungstheorie der Kultur, seine multimethodischen Strategien oder sein umfassender, interdisziplinärer Horizont bis zur Neuropsychologie und Ethik. Auch im Detail sind Wundts Empfehlung einer kombinierten Methodik in der Kulturpsychologie, seine psychologische Interpretationslehre oder sein Prinzip der „schöpferischen Synthese“ (Emergenzprinzip), lange vor den Gestaltpsychologen, nicht mehr gegenwärtig. – Liegt es an Wundts Perspektiven und Perspektiven-Wechsel oder an seinem überwältigend großen Werk, dass er so unterschiedlich zitiert und aufgefasst wird? Oder waren bereits die verwendeten Quellen zur Psychologiegeschichte unzureichend?

Hofstätter (1984) behauptet: „In den Jahren vor dem I. Weltkrieg bestand bei den Doktoranden und Habilitanden der Psychologie eine schier unwiderstehliche Abneigung gegen die Lektüre des ‚alten‘, mit seinen 80 Jahren noch immer an seinem Leipziger Lehrstuhl festhaltenden Wundt. ... Kann man jemanden nicht mit einem Schlag niederstrecken, empfiehlt sich nach römischer Rechtspraxis die ‚damnatio memoriae‘, die Verbannung aus dem Gedächtnis – die Nichterwähnung seitens der Lehrenden, der das Nichtlesen auf Seiten der Lernenden auf dem Fuße folgt. Diese sublime Form der Kollegialität kann sich stets darauf berufen, dass sie – ‚jung und dynamisch‘, wie sie nun einmal ist, – den ‚Alten‘ nie angegriffen hat“ (S. 34). – Diese Interpretation bezieht sich auf Hofstätters akademischen Lehrer in Wien, Bühler, der in seinem bekannten Buch *Die Krise der Psychologie* (1927) die neueren Richtungen der Psychologie einem gemeinsamen Gegenbild einer angeblich um 1890 herrschenden Lehrmeinung der elementenhaft-atomistischen Psychologie gegenüberstellt, die die Leser „wohl nicht ganz gegen seine Absicht – mit der Wilhelm Wundts identifizierten“. Wundt wird namentlich nicht genannt, doch vermutet Hofstätter, dass Bühler noch nicht Wundts „methodologisch überlegene Zurechtweisung seiner denkpsychologischen Untersuchungsmethodik“ verschmerzt habe (S. 34). – Welche Gründe sind zu vermuten, wenn auch ehemalige Leipziger Assistenten und Doktoranden, trotz aufrechterhaltener kollegial-freundschaftlicher Beziehungen, in ihren eigenen Publikationen, auch in Lehrbüchern, zentrale Themen und Prinzipien Wundts ausließen, statt sie weiter zu entwickeln?

Eine der wenigen Würdigungen im Gedenken an Wundts 100. Geburtstag schrieb der Philosoph und Pädagoge Aloys Fischer (1932). „Dass Wundt, der im Laufe seines Lebens eine Autorität von internationaler Geltung gewesen ist, wenige Jahre nach seinem Tod aus der Diskussion verschwunden ist, ja so unbekannt scheint, als hätte er nie gelebt, spricht weniger gegen ihn als gegen die Epigonen des Weltkriegs, deren Denken eng um Fragen der Notdurft und Macht konzentriert ist ... Wenn die jüngeren Jahrgänge selbst der Studierenden Wundt kaum mehr kennen wollen, verstärkt sich der Eindruck, als sei er eine Modegröße gewesen, deren Tagesruhm schon unverstänglich und unverdient war, deren Werk, unfruchtbar und eitel, mit ihr selbst in das Grab der Vergessenheit sank.“ Wundt sei nicht bei der empirischen Einzelforschung stecken geblieben, „er eroberte sich von den Tatsachenwissenschaften aus einen philosophischen Standpunkt, der ihm die Überschau über die gesamte geistige Welt seines Zeitalters ermöglichte und ihn als den letzten der gerade in der deutschen Philosophiegeschichte nicht vereinzelt stehenden enzyklopädisch arbeitenden Denker eindrucksvoll und bewundernswürdig macht.“ Wundt sei zu seinen letzten Geburtstagen und unmittelbar nach seinem Tod als „der große Psychologe und Schöpfer des ersten Laboratoriums für experimentelle Seelenforschung bedankt und komplimentiert worden ... auch nach dieser Seite ... mit mehr einschränkenden Bedenken und Distanz als mit ehrlich-gründlicher Einsicht in die grundlegende

Bedeutung seiner Lebensarbeit gerade für die Psychologie der Gegenwart. Das „bleibende Verdienst seiner Arbeit und Schule ist die Strenge der methodischen Anforderungen an psychologische Forschung. Wer als Psychologe den Menschen studieren will, kann die erstmals bei ihm vorhandene Verbindung von Biologie und Geschichte oder wie er sagte: Physiologie und Psychologie, nicht preisgeben“ (S. 353-358).

Nachwirkungen Wundts?

Wundt ist als Gründervater der Psychologie als Disziplin oder zumindest als Gründer des ersten Labors noch allgemein geläufig. Doch was assoziieren darüber hinaus die heutigen Angehörigen des Fachs Psychologie? Nur seine experimentelle Psychologie oder vielleicht auch sein „anderes Erbe“, d. h. seine *Völkerpsychologie*, die oft als *Völkerkunde* missverstanden wird statt in ihr eine Kulturpsychologie und damit die Grundlage einer *psychologischen Entwicklungstheorie des Geistes* zu erkennen?

Das Jahr 1979 als Gedenkjahr an Wundts Laborgründung in Leipzig 1879 und der dort ausgerichtete *Internationale Kongress für Psychologie* hatten durch eine Serie von Vorträgen und begleitet durch das Erscheinen mehrerer Aufsatzsammlungen die Rezeption und das Interesse an Wundts Gesamtwerk wiederbelebt. Das verstärkte psychologiegeschichtliche Interesse ist nach diesem relativen Maximum in den folgenden Jahrzehnten bestehen geblieben (siehe Kapitel 4). Es kam jedoch weder zu einer umfassenden Biographie noch zu einer Darstellung seines Gesamtwerks, obwohl die Gründe für Wundts überdauernde Aktualität besser hervorgehoben sind.

In ihrem Rückblick auf *Wilhelm Wundt und seine Schüler* hat Meischner-Metge (2003) zahlreiche Hinweise auf Wundts Wirkung vermittelt: Institutsgründung, Promotionen, Publikationen und Wundts Verhältnis zu seinen bekanntesten „Schülern“ Kraepelin, Külpe und Meumann. Sie fragt darüber hinaus nach der Wirkungsgeschichte seines Lebenswerks und stimmt Klemm (1922, S. 107) zu, dass Wundt „wohl Schüler, aber keine Schule gehabt hat.“ Wundt selbst habe den Begriff „Leipziger Schule“ in einem Brief an Külpe abgelehnt (1895, siehe Meischner-Metge, S. 156). Wundt war nicht der Typus des Ordinarius, der Jünger um sich scharte. „Wundt wollte die Psychologie in Ruhe und mit hohem Anspruch als eigenständiges Fach innerhalb der Philosophie entwickeln. In engen Grenzen ließ er Anwendungsforschung in seinem nächsten Umfeld gelten, so im Rahmen der Psychotechnik und der pädagogisch-psychologischen Forschung des Leipziger Lehrervereins. Im Leipziger Institut verkörperte er die graue Eminenz, die von den Verfassern der Festschrift freundlich als ‚ungesucht autoritativ‘ gekennzeichnet wurde und deren Wirksamkeit mit seinem Ausscheiden zu Ende ging. Dass damit auch wichtige Prämissen und tragfähige Ansätze für lange Zeit in Vergessenheit gerieten, hat der Entwicklung der Psychologie nicht gutgetan“ (S. 165 f).

Das eine und das andere Erbe Wundts

Im Vorwort der Aufsatzsammlung *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf* nennt Jüttemann (2006a) drei Bestandteile des geistigen Erbes Wundts: das unbestrittene Verdienst, die Psychologie wissenschaftlich-institutionell etabliert und ihr zu weltweiter Anerkennung verholfen zu haben; die konsequent antimaterialistisch inspirierte geisteswissenschaftliche Fundierung der Psychologie und den Aufbau einer historischen Kultur- und Sozial-

psychologie. „Zusammengenommen bilden diese drei Teile der Erbschaft, die prinzipiell nur als Ganzes betrachtet werden darf, jenes integrative Modell einer humanwissenschaftlichen Psychologie, das Wundt nicht nur theoretisch aus dem Erfahrungsbegriff ableitete, sondern auch als Forschungsprogramm bereits in erstaunlichem Umfang praktisch umsetzte. Dieses Modell könnte gerade in der heutigen Situation der Psychologie eine gleichsam nachträgliche Vorbildwirkung entfalten.

In der geschichtlichen Betrachtung wurde lange Zeit nahezu ausschließlich das Verdienst der Institutsgründung gewürdigt, so dass der Mythos entstand, Wundt sei ein prototypischer Experimentator und unbeugsamer Vorkämpfer für eine streng naturwissenschaftlich orientierte Psychologie gewesen. Das ist das große und im Hinblick auf einige Folgeerscheinungen vielleicht sogar tragisch zu nennende Missverständnis, das als Ausdruck einer verzerrten Rekonstruktion und zumindest ansatzweise auch einer bewusst verleugneten ‚Wahrheit über Wundt‘ gelten kann und sich erst allmählich auflöst. Diesen Aufklärungsprozess zu beschleunigen, zugleich aber auch das ‚andere Erbe‘ Wundts wiederzuentdecken und – jenseits aller erwartungsgemäß veralteten Begriffe und heute unzulänglich erscheinenden Methodenkonzepte – doch noch zum Tragen zu bringen, bildet die Zielsetzung des hier vorgelegten Buches, das ein darauf gerichtetes Bemühen allerdings bestenfalls einzuleiten vermag. Denn auch bei Erfolg des Versuchs dürfte es lange dauern, bis der hohe Berg an ungerechtfertigter Kritik abgetragen ist“ (S. 9 f).

Auch die problematischen Wechselwirkungen zwischen Wundt und Külpe und andere Hindernisse scheinen mitgewirkt zu haben. „Da aber die Zeichen der Zeit – auch in der Psychologie – die naturwissenschaftliche Denkrichtung begünstigten, entstand in Bezug auf Wundt eine extreme Divergenz zwischen der Wahrnehmung des übermächtigen Gründervaters einerseits, den seine Nachfolger auf keinen Fall ignorieren konnten, sondern dessen Ansehen sie im Interesse des Fachs hochhalten mussten, und dem Bild des antimaterialistisch und antipositivistisch eingestellten Geisteswissenschaftlers in Wundt ... andererseits, den sie entschieden ablehnten und dessen zehnbändige ‚Völkerpsychologie‘ sie ebenso wenig zur Kenntnis nehmen mochten wie sein Eintreten für eine in methodologischer Hinsicht offene und dem Gesamtgegenstand angemessene Psychologiekonzeption. Zur Lösung dieses Diskrepanzproblems boten sich zwei Wege an, von denen dann tatsächlich auch reger Gebrauch gemacht wurde ... Der eine bestand in einer teilweisen oder vollständigen Ignorierung des Wundt’schen Lebenswerks, die manchmal einer Verleugnung gleichkam, der andere in einer zeitweilig mit großem Erfolg praktizierten ‚Umfunktionierung‘ Wundts von einem auch naturwissenschaftlich tätigen Geisteswissenschaftler zum reinen Naturwissenschaftler. Damit wurde jenes große Missverständnis produziert, dessen restlose Aufklärung noch heute auf erhebliche Schwierigkeiten stößt, weil – als eine weitere Ironie des Schicksals – der Mythos vom prototypischen Positivisten Wundt in den Augen einiger Vertreterinnen und Vertreter der Disziplin gute fachpolitische Dienste leistet und zum Teil sogar heute noch leistet“ (2006b, S. 26 f).

Diese Überlegungen führen direkt zu Wundts Wissenschaftskonzeption und zu seinem perspektiven Monismus zurück. So ist es gut nachzuvollziehen, dass Jüttemann sich entschieden für die Erinnerung an Wundt und dessen Erbe mit großem „Integrationspotential“ einsetzt und die „verdrehte Rezeptionsgeschichte“ beanstandet (2006b, 2007a). Jüttemann sieht in Wundt primär den Geisteswissenschaftler, sogar als eigentlichen Begründer der geisteswissenschaft-

lichen Psychologie. Dies geschieht mit guten Gründen und wirkt dem vorherrschenden Stereotyp des „Naturwissenschaftlers Wundt“ entgegen. Die engagierte Darstellung des „anderen“ Wundt könnte jedoch neue Verständnisschwierigkeiten mit sich bringen. Wie ist es zu verstehen, dass Wundt parallel zu den ersten Bänden der *Völkerpsychologie* auch seine *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1902-1903) auf drei Bände erweiterte und über eine ausführliche Psychophysik hinaus eine neuropsychologische Modellierung des Apperzeptionsprozesses versuchte, d.h. den zentralen Theorieteil seiner Allgemeinen Psychologie weiter ausarbeitete? Aus der Sicht Wundts handelt es sich nicht um einen unvereinbaren Widerspruch, sondern um sich wechselseitig ergänzende „Betrachtungsweisen“ der psychophysischen Einheit.

Wie ist das *andere* Erbe Wundts zu aktualisieren ohne dafür das *erste* Erbe aufzugeben? Beide so zu verbinden, wie Wundts es konzipierte und in seiner Forschung durchzuführen versuchte, ist der anspruchsvollere Weg. Über Wundts Aktualität für die heutige Psychologie zu schreiben, bedeutet auch, seine Leitgedanken und deren Vermittlungspotenzial in heutigen Begriffen zu rekonstruieren. Dazu gehören auch die Neuropsychologie, die Psychophysik und experimentelle Sinnespsychologie sowie die damals für viele Geisteswissenschaftler, auch seine Schüler, fremdartige Sicht auf die Tierpsychologie und das ontologische Kontinuum der Evolution.

1.2 Absichten

Bisher gibt es keine Übersicht über Wilhelm Wundts Gesamtwerk. Das in einer Forschungstätigkeit von fast 60 Jahren entstandene Werk setzt durch Umfang und Interdisziplinarität hohe Anforderungen. Auch Wundts Anspruchsniveau, sein perspektivischer Denkstil und wahrscheinlich auch der für heutige Leser oft umständlich wirkende Schreibstil können den Zugang erschweren. Erst aus einer hinreichenden Vorstellung vom Gesamtwerk ist genauer zu fragen: Wie wurden seine Leitgedanken aufgenommen? Was hat Wundt zur Theoretischen Psychologie und ihren überdauernden Kontroversen beigetragen? Wie aktuell sind noch seine umfassende Konzeption der Psychologie und oder bestimmte theoretische und methodische Auffassungen?

Auch zwei zusätzliche Anlässe sind zu nennen. Im Jahr 2020 ist der 100. Todestag Wundts, so dass eine Anzahl von Erinnerungen und Würdigungen zu erwarten ist. Es gibt eine Initiative für eine Wilhelm Wundt-Stiftung, um in dem letzten Wohnhaus Wundts in Großbothen bei Leipzig eine Forschungsstätte zu gründen, mit der Absicht, die am Leipziger Institut für Psychologie und im Universitätsarchiv unternommenen Vorhaben systematisch zu ergänzen. In beiderlei Hinsicht kann die folgende Übersicht nützlich sein.

Eine neuere Wundt-Biographie fehlt, und eine fundierte Zusammenschau von Lebenslauf und Gesamtwerk ist noch nie versucht worden. Auch hier kann das nicht geleistet werden, doch wird die angestrebte Werkübersicht viele Kontexte vermitteln. Eine biographische Skizze (Kapitel 2) soll einleitend einige familiäre sowie berufliche Daten und Quellenhinweise geben.

Die Gliederung des Hauptteils richtet sich in acht Kapiteln (3. 2 bis 3. 9) nach den Arbeitsgebieten Wundts: von der Neurophysiologie über die Hauptgebiete der Psychologie bis zur Erkenntnistheorie und Philosophie. Zu jedem Kapitel gehören nach ausführlichen Zitaten aus Wundts Werk, auch zur Methodik, Abschnitte zur speziellen Rezeption bestimmter Konzepte und ein Kommentar. Eingeschlossen sind einige *Exkurse*, beispielsweise zur *Kategorienlehre*, zur *allgemeinen Prozesstheorie* und zur *Messtheorie*, und Wundts Plädoyer für eine enge Verbindung von Psychologie und Philosophie, um die erkenntnistheoretischen und die impliziten metaphysischen Voraussetzungen der empirischen Psychologie kritisch reflektieren zu können.

Zur Rezeption von Wundts Gesamtwerk (Kapitel 4) wurde schon zuvor eine Untersuchung unternommen: „Wilhelm Wundt – Gründervater der Psychologie und Außenseiter?“ (Fahrenberg, 2011). Die kommentierten Auszüge aus Rezensionen, Kritiken und Lehrbuchdarstellungen im Zeitraum von 1883 bis 2009 sind im Internet leicht zugänglich (Dokumentation S. 231-623). Anhand der Ergebnisse wurden Hypothesen entwickelt, um den markanten Verlust von Wundts Einfluss zu interpretieren (S. 143-175). Hier können gelegentliche Querverweise und eine Zusammenfassung der Befunde genügen. – Seitdem hat die weitere Beschäftigung mit Wundts Werk dazu geführt, noch andere Zusammenhänge zu sehen und frühere Eindrücke zu modifizieren. Zum besseren Verständnis der Wissenschaftstheorie und der Apperzeptionstheorie Wundts war es wichtig, dem Einfluss von Leibniz nachzugehen. Deutlicher wurde auch die fundamentale Verbindung der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie durch die Prinzipienlehre, Apperzeptionstheorie und Motivationslehre als gemeinsamer Basis. Nur kurz werden die früher mitgeteilten Ergebnisse bibliometrischer Untersuchungen zur Wundt-Rezeption referiert, ebenfalls durch einige neuere Hinweise ergänzt. Dieses Kapitel 4 zur Rezeptionsforschung schließt mit einem erneuerten Kommentar zu dem auffälligen Traditionsbruch.

Das Kapitel 5 schildert bisherige Versuche, einige der Konzepte in Wundts Psychologie und Wissenschaftstheorie zu rekonstruieren. Für die eigenen Rekonstruktionsversuche ausgewählt wurden das *theoretische Konstrukt der Apperzeption* und Wundts Bestimmung der Psychologie durch seine *Prinzipienlehre*, die aus einem System von Postulaten, Prinzipien und Strategien besteht. *Apperzeptionstheorie* und *Prinzipienlehre* sind dadurch ausgezeichnet, dass sie psychologisch und wissenschaftstheoretisch die gemeinsame Basis von Wundts Allgemeiner Psychologie und Kulturpsychologie bilden. – Es gibt weitere Theoriebereiche, deren Rekonstruktion in heutiger Terminologie versucht werden könnte. Dazu gehören die Motivationslehre Wundts, seine Theorie der Sprache und seine umfassende Konzeption von Entwicklungsmotiven der Kultur. Hier sind nur einige Hinweise möglich, denn eine gründliche und Wundts Absichten adäquate Rekonstruktion wird heute ohne interdisziplinäre Zusammenarbeit kaum zu leisten sein.

Das Schlusskapitel wird eine Quintessenz zu geben versuchen und zusammenfassen, was die Aktualität von Wundts Konzeption der Psychologie ausmacht.

1.3 Annäherungen an Wundts Werk

Wundts empirische Psychologie ist nur im Kontext seiner Erkenntnistheorie zu verstehen, die er seit 1862 parallel entwickelte und bis zu seiner *Logik und Wissenschaftslehre* (1919-1921) systematisch ausarbeitete. Kaum ein anderer Psychologe hat sich so intensiv mit der Vielfalt der unvereinbar erscheinenden Positionen (auch in der Ethik und der Logik) befasst wie Wundt.

Die Postulate seiner Erkenntnistheorie, methodologisch ausgeführt in seiner Prinzipienlehre, sind originell. Deshalb sind sie nicht einfach einer der hauptsächlichen Richtungen bzw. der von Wundt kritisierten Varianten des Idealismus, Materialismus, Positivismus, auch nicht dem Monismus oder dem Dualismus des psychisch-physischen Zusammenhangs („Leib-Seele-Problem“) zuzuordnen und keinesfalls dem modernen physikalistischen Reduktionismus bzw. Naturalismus (siehe Fahrenberg, 2008a; Hildebrandt, 1989). Wundt hat den Begriff des *psychophysischen Parallelismus* geprägt (Heidelberger, 2000), unterscheidet sich jedoch von anderen, denn er folgt hier Gottfried Wilhelm Leibniz' Denken, das die Idee des Parallelismus psychischer und körperlicher Abläufe mit einer kategorialen Unterscheidung verknüpft: die psychischen Prozesse sind unter dem Gesichtspunkt des Zweckprinzips und die körperlichen Prozesse unter dem Gesichtspunkt der Naturkausalität zu untersuchen. Beide Sichtweisen ergänzen sich zur Auffassung der psychophysischen Einheit des Menschen.

Auch in anderen Zusammenhängen schreibt Wundt häufig von „einander ergänzenden Betrachtungsweisen.“ Heute könnte auf das von Niels Bohr geprägte Komplementaritätsprinzip verwiesen werden. Doch Bohr bezog sich auf das Welle-Teilchen-Problem der physikalischen Theorie des Lichts und seine späteren Verallgemeinerungsversuche dieser Idee konnten nur bedingt überzeugen. So sind die Begriffe *Perspektivität* und *Perspektivismus* geeigneter, um kategorial grundverschiedene, sich aber wechselseitig ergänzende Bezugssysteme hervorzuheben. Der Begriff der *Perspektive* wurde von Leibniz eingeführt, allerdings nicht bei seinen Überlegungen zum *Parallelismus* (König, 1989; siehe Kapitel 3. 8).

Psychologie ist keine Wissenschaft der individuellen „Seele“. Seele ist ein Ausdruck für die in beständigem Fluss befindliche innere Erfahrung. Wundts Postulat der *Aktualität* ist für das Verständnis seiner Psychologie an erster Stelle zu nennen. Diese Prozesstheorie hat weitreichende Konsequenzen für die Definition der Psychologie, denn die aktiv organisierenden Prozesse werden nicht mehr durch einen zugrunde liegenden „substanziellen“ Träger oder feste Charaktereigenschaften erklärt. So fehlen in Wundts Psychologie nicht nur der traditionelle Transzendenzbezug des Seelenbegriffs, sondern auch die Konzepte „Ich“, „Selbst“ oder „Handelnder“. Die individuelle Persönlichkeit ist die „Einheit von Fühlen, Denken und Wollen, in der wieder der Wille als der Träger aller übrigen Elemente erscheint.“ Persönlichkeit bedeutet ein „selbstbewusstes, mit einheitlichem und wahlfähigem Willen handelndes Wesen“ und schließt im ethischen Sinn „die Freiheit und Verantwortlichkeit des Willens“ ein.

Unter Bewusstsein versteht Wundt den gesamten Inhalt der unmittelbaren Erfahrung, d.h. die Bildung von Vorstellungen aus Sinneseindrücken in dem „Kommen und Gehen der Vorstellungen und Gefühle“. Wundt nimmt ein Kontinuum der Bewusstseinsvorgänge mit unterschiedlicher Klarheit an, geht auch auf Traum und Hypnose ein, lehnt jedoch die Konzeption „des Unbewussten“ ab, da es keinen methodisch zuverlässigen Zugang gibt.

Mit zureichender Sicherheit, so Wundt, sei anzunehmen, dass sich nichts in unserem Bewusstsein ereignet was nicht in bestimmten physiologischen Vorgängen seine körperliche

Grundlage fände. Aber die Psychologie kann nicht auf Physiologie reduziert werden. Physiologische Methoden sind wichtige Hilfsmittel in der Psychophysik und anderen Teilgebieten der empirischen Psychologie, bleiben jedoch grundsätzlich unzureichend für die Aufgabenstellung der Psychologie. Der Mensch als „denkendes und wollendes Subjekt“ ist nicht in den Begriffen der Naturwissenschaften zu erfassen. Die Psychologie erfordert spezielle Kategorien und eigenständige Erkenntnisprinzipien der Bewusstseinsvorgänge, insbesondere von Willenstätigkeit, Zwecksetzung und Werten.

Apperzeption ist Wundts zentrales theoretisches Konzept. Es gibt ein Kontinuum zwischen den unbemerkten „kleinen Perzeptionen“ und der Apperzeption als Aufnahme der Sinnesindrücke in das Bewusstsein, wobei sich Selbstbewusstsein und Individualität herausbilden. Dieser Vorgang wird vom *aktiven* Streben (der Motivation) des Menschen beeinflusst. In verallgemeinerter Fassung ist Apperzeption ein integrativer Prozess, der Sinnesindrücke, Vorstellungen, Gefühle und Willenstätigkeit aktualisiert und synthetisiert. Die Komponenten in diesem Prozess versucht Wundt methodisch zu differenzieren, deskriptiv und experimentalpsychologisch. – Wundts Apperzeptionstheorie bietet ein vorzügliches Beispiel aus der Ideengeschichte, wie die Auffassungen eines universellen Denkers und Philosophen, d.h. Leibniz' Gedanken über Perzeption und Apperzeption, über Bewusstsein und „Streben“, über Parallelismus und Perspektivität des Denkens, von einem Psychologen und Neurophysiologen in empirisch-psychologische Begriffe umgeformt und teilweise auch experimentalpsychologisch operationalisiert werden – auf dem Wege zum Verständnis der höchsten integrativen Bewusstseinsprozesse und der Willenshandlungen. Wundt erwähnt Leibniz häufig, referiert und kommentiert ihn jedoch eingehend erst 1917 in seiner Leibniz-Schrift.

Das Leben ist ein einheitlicher, psychischer und physischer Ablauf, der auf unterschiedliche Weise betrachtet werden kann, um allgemeine Gesetzmäßigkeiten, insbesondere in der psychologisch-historischen und in der biologischen Entwicklung, zu erkennen. Wundt verlangt, gegen *Johann Friedrich Herbart* gerichtet, die Willenstätigkeit und die begleitenden Gefühle neben den Vorstellungen, als *gleich wichtige* Aspekte eines einheitlichen psychophysischen Prozesses zu begreifen. Nicht die einzelnen Elemente, sondern die „beziehenden Verknüpfungen“ in den apperzeptiven Leistungen und in der willentlichen Ausrichtung des Bewusstseinsprozesses bilden Wundt zufolge das Hauptthema der Psychologie. Viele der Leitgedanken Wundts konvergieren in zwei, jeweils perspektivenreichen Konzeptionen: in der verallgemeinerten *Theorie der Apperzeption* aufgrund seiner *Experimentalpsychologie* und in seiner *psychologischen Entwicklungstheorie des Geistes* aufgrund der empirischen *Kulturpsychologie*. Die Apperzeptionstheorie und die Prinzipienlehre bilden die beiden Bereichen gemeinsame theoretische und methodologische Grundlage.

In seiner Arbeit *Die Psychologie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts* erläutert Wundt (1904/1913) eingehend die ideengeschichtliche Entwicklung von der philosophischen zur empirischen Psychologie im 17., 18. und 19. Jahrhundert und hebt die „herrschende ontologische Denkweise“ hervor: „Über Gott und die Welt und selbst über die Seele des Menschen konnte man mittels der von ihnen geübten Methode apodiktische Sätze aufstellen, ohne sich im geringsten um die tatsächlich gegebenen seelischen Erlebnisse zu kümmern“ (S. 180). Wundt unterscheidet in der neueren Psychologie zwei bedeutende Strömungen: die experimentelle Psychologie, die sich „unter naturwissenschaftlichen Einwirkungen“ (der Nerven- und Gehirnphysiologie sowie der Sinnesphysiologie) zu Fechners Psychophysik entwickelte und die

vergleichende Psychologie und Völkerpsychologie auf der anderen Seite. In seiner Wissenschaftslehre stellt Wundt später seine inhaltliche Systematik der Psychologie ausführlich dar (*Logik*, 1921, S. 144-299).

Die ersten der Hauptwerke Wundts wurden vor rund 150 Jahren verfasst. Deshalb wird die Lektüre für heutige Leser nicht durchweg einfach sein. Es gibt terminologische Probleme, teils durch Wundts spezielle Begriffsbildung, teils durch den allgemeinen Begriffswandel in der Psychologie bedingt. Gerade Wundts Werk ist, wie die Rezeptionsgeschichte zeigt, Missverständnissen einiger zentrale Begriffe, sogar der wichtigsten Buchtitel ausgesetzt. Deshalb werden Terminologie und Verständigungsschwierigkeiten zusammen mit einigen Grundsätzen der Darstellung und der Zitierweise in einem besonderen Kapitel 3.1 erläutert. Englische Übersetzungen seiner Hauptwerke fehlen fast völlig, wohl nicht allein aus sprachlichen Gründen, sondern wegen eines Desinteresses an Wundts umfassender Konzeption der Psychologie und deren erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Fundierung.

Eine Ausnahme bildet der in Deutschland geborene Kurt Danziger, der zwischen 1979 und 2001 in Canada eine Serie wichtiger Aufsätze über Wundts Psychologie publizierte und die zentralen Absichten dieses Forschungsprogramms beschrieb. Sein Kommentar zu der völlig unzureichenden Wundt-Rezeption in den USA regt ihn an, die Motive der Psychologiehistoriker zu reflektieren. Er unterscheidet zwei Betrachtungsweisen und seine Thesen sind auch als Warnungen zu verstehen: „Historical studies pursued by active practitioners of a discipline suffer from a tendency to look for precursors of present day viewpoints or anticipations of current theoretical positions. That is quite understandable if one’s primary engagement is with today’s issues, but it does not make for very good history. Whether Wundt is cast aside because he offends current orthodoxy or whether he is admired because some of his ideas are sympathetic to modern projects, the aim of the exercise remains justificationist, his name is used to justify situations that developed long after his death. This kind of historiography may have some ornamental or rhetorical value, but it remains trapped within the parameters of the present and therefore cannot supply what only good history can deliver, namely, an illumination of the present through its confrontation with the otherness of the past. In relation to the psychologies of today Wundt’s psychology has a quality of otherness that is potentially its most valuable feature. Paying attention to this otherness just might enhance awareness of current biases and preconceptions” (2001a, S. 91 f).

Saulo Araujo de Freitas (2016) hat in seinem Buch *Wundt and the Philosophical Foundations of Psychology. A Reappraisal* wesentliche Schritte unternommen, Wundts Idee einer wissenschaftlichen Psychologie im philosophischen Kontext zu erläutern. Dieses Buch entstand am *Wilhelm Wundt Center for the History and Philosophy of Psychology* an der Universität von Juiz de Fora, in Brasilien, und die zugrundeliegenden Texte wurden aus dem Portugiesischen übersetzt. „This book reassesses the seminal work of Wilhelm Wundt by discussing the history and philosophy of psychology. It traces the pioneering theorist’s intellectual development and the evolution of psychology throughout his career. The author draws on little-known sources to situate psychological concepts in Wundt’s philosophical thought and address common myths and misconceptions relating to Wundt’s ideas. The ideas presented in this book show why Wundt’s work remains relevant in this era of ongoing mind/brain debate and interest continues

in the links between psychology and philosophy.” – Araujo stellt die vielfältigen Einflüsse der philosophischen Tradition auf Wundts Denken dar, von Kant und Leibniz, auch von Fichte, Hegel und Schelling, von Herbart sowie zeitgenössischen philosophischen Ideen in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Eigene Annäherungen

Eine Maxime wissenschaftstheoretischer Diskussionsbeiträge besagt, dass wenigstens näherungsweise der eigene Standpunkt verdeutlicht werden sollte, damit die Argumente wechselseitig einzuordnen sind. Sich mit methodologischen Fragen zu beschäftigen, sowohl für die psychophysiologischen Forschungsprojekte im Labor als auch in den entsprechenden Lehrveranstaltungen, lässt im Laufe der Zeit eine eigene Sichtweise entstehen. Dies gilt umso mehr für jemanden, der noch aus einer Generation stammt, in der neben experimenteller Psychologie auch die Ausbildung in der Interpretationsmethodik und das Gebiet der Tiefenpsychologie, also Prinzipien der Hermeneutik und der Psychoanalyse, selbstverständlicher Bestandteil des damals gewiss wesentlich breiteren Studiums der Psychologie waren. Die verpflichtenden Nebenfächer wurden in anderen Fakultäten oder Instituten gelehrt und geprüft: Philosophie, Pädagogik, Soziologie, Physiologie, Ethologie (Tierpsychologie), Psychopathologie. Die Erfahrung dieser verschiedenen Perspektiven, auch der in ihrer Disziplin engagierten Lehrstuhlinhaber als anspruchsvolle Prüfer jener Fächer, beeinflusst das Verständnis von Psychologie.

Während es eigenen Studiums waren, wie die noch vorhandenen Skripten festgehalten haben, einige Positionen Wundts durchaus präsent: die Bestimmung von Aufmerksamkeit und Bewusstsein, Apperzeption, die Experimentalpsychologie und andere Themen sowie das Interesse für die kulturelle Entwicklung. Eine systematische Einsicht in Wundts Allgemeine Psychologie oder Kulturpsychologie wurde jedoch nicht erworben, ganz zu schweigen von Wundts Definition und Wissenschaftstheorie der Psychologie, über die sich auch die Lehrbücher auschwiegen. Es gab für zentrale Themen von Wundts Psychologie und Philosophie keine fachliche Tradition. Die Ideen und Prinzipien waren weitgehend vergessen. In der eigenen Forschungsarbeit waren später Wundts dreidimensionale Gefühlstheorie und die allmähliche Entwicklung der Leipziger psychophysiologischen Methodik wichtig, zunehmend auch die multimethodische Orientierung, die Idee des *Psychophysischen Parallelismus*, die sich wechselseitig ergänzenden Bezugssysteme. In der Lehrtätigkeit, *Einführung in die Geschichte und Wissenschaftstheorie der Psychologie*, war Wundt assoziiert mit der Laborgründung, seiner vielzierten Definition eines psychologischen Experiments und mit der entschiedenen Forderung, den metaphysischen Seelenbegriff (und dessen unauffälligere Ersatzbegriffe) aus der wissenschaftlichen Psychologie auszuklammern, nicht jedoch Religion als Thema der Kulturpsychologie.

Erst nach dieser Berufsphase kam es zur gründlicheren Lektüre von Immanuel Kants (1798) *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* und zur Frage nach der Rezeption dieser Gedanken durch die späteren Psychologen. Lässt sich doch Kants Schrift, wenn die Breite seiner psychologischen Themen und die Originalität seiner knappen, aber prägnanten Methodenkritik als Kriterien dienen, als das erste Lehrbuch der Psychologie ansehen – wenn er es nicht mit dem anderen Titel *Anthropologie* versehen hätte. So ergab sich die Frage nach Kants Nachwirkung auf den Pionier Wilhelm Wundt, und im nächsten Schritt nach der Rezeption von Kants und Wundts Auffassungen bei Wundts Schülern. Weder zu Wundts Zeit noch später wurde

diese psychologische Abhandlung Kants angemessen rezipiert (Fahrenberg, 2008b, 2011). Und Wundts Werk?

Wundts Auffassungen sind für mich attraktiv durch:

- die Forderung nach erkenntnistheoretischer Reflexion der empirischen Psychologie, mit Konsequenzen auch für die Methodik;
- den Wechsel der Perspektiven zwischen psychischen Prozessen und (neuro-) physiologischen Grundlagen;
- die Heuristik des *Psychophysischen Parallelismus* (mit monistischer Orientierung);
- die kategoriale Eigenständigkeit der Bewusstseins- und Kulturpsychologie gegenüber der Naturkausalität der Hirnphysiologie („epistemologischer Dualismus“);
- den *Kritischen Realismus* und die Offenheit für geistes- und kulturwissenschaftliche Perspektiven der Psychologie im Vergleich zu reduktionistischen Tendenzen innerhalb des Kritischen Rationalismus und der naturalistisch-physikalistischen bzw. der einseitig biologischen Anschauung;
- die Kategorien- und Prinzipienlehre der Psychologie, verbunden mit einer multi-methodischen Orientierung;
- die gleichberechtigte Rolle der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie, außerdem die Offenheit für die Tierpsychologie als Teil einer allgemeinen Entwicklungspsychologie;
- die gelegentliche Skepsis im Hinblick auf ein voreiliges Engagement in Angewandter Psychologie ohne hinreichende Klärung der wissenschaftlichen Grundlagen;
- die Offenheit für psychologische Aspekte der Ethik, auch der Berufsethik.

Verständnisschwierigkeiten bestanden hauptsächlich in zwei Bereichen: hinsichtlich des *Postulats der psychischen Kausalität* und der *Willenspsychologie*. In beiderlei Hinsicht war es nützlich, auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurückzugehen und dessen Einfluss auf Wundt zu verstehen. Wundts Begründungen sind komplizierter, doch wird ihm zuzustimmen sein, dass körperliche Prozesse nach ihrer Kausalität hinreichend zu beschreiben sind, psychische Prozesse wie Willenshandlungen und geistige Leistungen jedoch eine teleologische Sicht verlangen: motivierte Handlungen sind sonst nicht adäquat zu erschließen. Eine Theorie der Trieb- und Willensvorgänge ist unvollständig, falls sie keine Aussagen über die Dynamik dieser Prozesse enthält: eine Entelechie, ein Seelenvermögen, einen angeborenen Instinkt, Bedürfnisse, ein spontanes und fundamentales Triebgeschehen („Es“), die „egoistischen Gene“ oder die „zentrale Exekutive“ der Kognitionspsychologie und ähnliche Metaphern. Demgegenüber sind Wundts „voluntaristische“ Annahmen psychologisch wesentlich differenzierter.

1.4 Vorausgegangene eigene Publikationen als Kontext

Die Serie dieser Arbeiten war ursprünglich nicht geplant, sondern ergab sich durch den inneren Zusammenhang der Themen und der weiterführenden Fragen.

Kant und das neue Bild des Menschen (2004a)

Im Kant-Jahr 2004 entstand dieser einführende Artikel über Kants wichtige Beiträge zur Psychologie. Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) enthält viele Themen der Allgemeinen Psychologie, Charakterkunde, Gesundheitspsychologie und auch Anfänge anderer psychologischer Teildisziplinen (im heutigen Sinn), beispielsweise Sozial- und Kultur-Psychologie, und verbindet diese mit der philosophischen Bestimmung des Menschen als vernünftiges und moralisches Wesen. Diese Beiträge zur empirischen Psychologie sind zunächst auf *innere* Erfahrung gegründet, doch Kant verlangt ihre Ausweitung auf das Tun der Menschen „in der Welt“. Insgesamt wurde Kants *Anthropologie*, die aufgrund seiner empirischen Menschenkunde in Kombination mit seiner prägnanten Methodenkritik der Psychologie der inneren Erfahrung, eigentlich als das erste *Lehrbuch der empirischen Psychologie* gelten könnte, weder zu Wundts Zeit noch später angemessen rezipiert. So ergab sich die Frage nach Kants Einfluss auf den Pionier Wilhelm Wundt und im nächsten Schritt nach der Rezeption von Kants und auch von Wundts Auffassungen bei den späteren Psychologen.

Annahmen über den Menschen (2004b), in überarbeiteter Fassung *Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten. Psychologische und Interdisziplinäre Anthropologie (2007)*

Kants Fragestellung „Was ist der Mensch“ wird aufgenommen und im Sinne einer *Psychologischen Anthropologie* interpretiert. Es sind fünf Themenbereiche: (1) Menschenbilder der Psychotherapie und Psychologie; (2) Menschenbilder der Biologie und Neurobiologie; (3) Menschenbilder in sozialer und interkultureller Sicht; (4) Menschenbilder und Religion; (5) Wege der Aufklärung: Menschenwürde und Menschenrechte, Menschenbilder und religiös motivierte Wertkonflikte, Glauben und Vernunft, Pluralismus und Toleranz, Fundamentalismus und Aberglauben. Im Unterschied zu den Publikationen zur *Philosophischen Anthropologie* werden hier auch die empirische Einstellungsforschung und repräsentative Umfrageergebnisse einbezogen, darunter eine eigens durchgeführte Untersuchung bei 800 Studierenden verschiedener Fächer.

Die Funktion von Menschenbildern – Forschungsaufgaben der empirischen Psychologie (2012b)

Im Unterschied zu den psychologischen Persönlichkeitstheorien sind die Menschenbilder als *subjektive* Theorien anzusehen. Es ist nachzuvollziehen, dass aus einem bestimmten Menschenbild auch eine Präferenz für eine bestimmte Persönlichkeitstheorie und eine entsprechende Therapierichtung folgt. Diese verschiedenen Menschenbilder können als Leitbilder des professionellen Handelns verstanden werden. Die Beziehungen zwischen Menschenbildern, Persönlichkeitstheorien und Therapiekonzepten werden jedoch noch kaum als empirische Fragestellung anerkannt. Eine diesen Arbeiten gemeinsame Absicht ist das wiederkehrende Plädoyer, im Studium und in der weiteren Ausbildung von Fachpsychologen die philosophischen Voraussetzungen von Forschung und Praxis sowie die möglichen Konsequenzen für bestimmte Entscheidungen in Forschung und Praxis zu verdeutlichen und entsprechend die Fähigkeit und die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel auszubilden.

Wilhelm Wundt: Pionier der Psychologie und Außenseiter? Leitgedanken der Wissenschaftskonzeption und deren Rezeptionsgeschichte (2011)

Diese Untersuchung hat zwei Ziele: Erstens, eine systematische Analyse der Rezeption von Wundts Werk vorzunehmen; zweitens, eine Reihe von Hypothesen abzuleiten, weshalb Wundt bereits zu seinen Lebzeiten viel von seinem früheren Einfluss verlor. Ausgewertet wurden 75 Rezensionen in Zeitschriften seit 1858, etwa 50 Beiträge zu bestimmten fachlichen Kontroversen, sowie Hinweise auf Wundts Werk in etwa 50 deutschen Lehrbüchern der Allgemeinen Psychologie, Psychologiegeschichte und Wissenschaftstheorie der Psychologie von 1883-2009 (S. 105-133, Dokumentation S. 231-623). Anhand der Ergebnisse wurden Hypothesen entwickelt, um den markanten Verlust von Wundts Einfluss zu interpretieren (S. 143-175).

Wilhelm Wundts Wissenschaftstheorie der Psychologie Ein Rekonstruktionsversuch (2012a)

Wilhelm Wundt entwickelte seine Wissenschaftstheorie der Psychologie – die erste überhaupt – in einem weiten theoretischen Horizont, der durch seine neurophysiologischen, psychologischen und philosophischen Arbeiten bestimmt war. Die Psychologie erfordert spezielle Kategorien und eigenständige Erkenntnisprinzipien. Sie ist einerseits empirische *Geisteswissenschaft*, soll jedoch andererseits ihre physiologischen Grundlagen nicht ausklammern. Wundts Ansatz ist perspektivisch, er verlangt ein „komplementäres“ Denken in verschiedenen Bezugssystemen und einen entsprechenden Wechsel der Methoden. Die Psychologie soll mit der Philosophie in Verbindung bleiben, um die Erkenntniskritik der unter Psychologen verbreiteten metaphysischen Voraussetzungen zu fördern.

Zur Kategorienlehre der Psychologie. Komplementaritätsprinzip, Perspektiven und Perspektiven-Wechsel (2013a)

In der wissenschaftlichen Psychologie entstand durch Wundt der Anfang einer speziellen Kategorienlehre, die jedoch kaum beachtet oder direkt weitergeführt wurde. Andere Psychologen entwickelten eine Vielfalt von psychologischen Fachbegriffen, doch kam es nicht, wie in der Biologie, zu einer speziellen Kategorienlehre. Kategorien und Relationsbegriffe (Erkenntnisprinzipien) der Psychologie im Sinne Wundts haben direkte Konsequenzen für die Methodenlehre und die Forschungsstrategien und sind außerdem zur Beurteilung von Reduktionismus und Kategorienfehlern wichtig. Komplementarität und Perspektivität sind als übergeordnete Meta-Relationen hervorzuheben. Es sind Denkformen, mit deren Hilfe kategorial verschiedene Bezugssysteme bzw. grundverschiedene Standpunkte kombiniert oder vereinheitlicht werden. – Wundts Beiträge sind dargestellt auf S. 86-130.

Theoretische Psychologie – Eine Systematik der Kontroversen (2015a)

Eine Theoretische Psychologie – nach dem Vorbild der Theoretischen Biologie oder Physik – existiert nicht. In der Psychologie ist die Vielfalt der Theorien, auch der Wissenschaftstheorien, unübersehbar. Die Recherchen zu den herausragenden Kontroversen erfolgen auf mehreren Ebenen. Die Untersuchung zeigt, dass eine konsistente Grundlage für eine Meta-Theorie fehlt – und auch nicht zu erwarten ist. Demnach besteht die Aufgabe der Theoretischen Psychologie darin, die Gründe darzulegen, weshalb eine Vereinheitlichung unmöglich ist. – Die Systematik der Schlüsselkontroversen kann zum Diskurs über die kategorial verschiedenen Bezugssysteme und ihre Meta-Relationen sowie zum notwendigen Perspektiven-Wechsel beitragen. Die Auffassung der *Theoretischen Psychologie als Systematik und Diskussion der Schlüsselkontroversen* führt konsequent zu Anforderungen an die Methodologie, an die Didaktik und die wissenschaftliche Ausbildung. – Wundts Beiträge sind dargestellt auf S. 195-263, 621-624.

Leibniz' Einfluss auf Wundts Psychologie, Philosophie und Ethik (2016a)

Der grundlegende Einfluss von Leibniz auf Wundt ist bisher nicht systematisch untersucht worden. Dieser Zusammenhang ist aus Wundts *Leibniz-Schrift* (1917) und aus seinen zentralen Begriffen und Prinzipien zu entnehmen. Leibniz prägte offensichtlich auch Wundts perspektivisches Denken. Wundts Psychologie ist ideengeschichtlich ohne den Einfluss von Leibniz kaum zu verstehen, denn er erhielt wesentliche Anregungen und setzte diese auf originelle Weise in die Prinzipien und die Methodologie der empirischen Psychologie um: Aktualitätsprinzip, psychophysischer Parallelismus, Koordination von Kausalprinzip und teleologischer Analyse der *psychischen Kausalität*, Apperzeptionstheorie, Willenspsychologie und voluntaristische Tendenz, Prinzipienlehre und Perspektivität des Denkens.

Wilhelm Wundts Kulturpsychologie (Völkerpsychologie): Eine Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes (2016b)

Wilhelm Wundts *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte (1900-1920, 10 Bände)* umfasst auch die Gebiete Kunst, Gesellschaft, Recht, Kultur und Geschichte, und sie ist ein Monument der Kulturpsychologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das kulturpsychologische Wissen der Zeit wird zusammengefasst und theoretisch strukturiert. Methodisch gelten seine Regeln des generischen Vergleichs (Typisierung) und der kritischen Interpretation. Er kombiniert, wenn möglich, interpretative mit experimentellen Befunden. Das Anregungspotenzial von Wundts Kulturpsychologie ist bei weitem nicht ausgeschöpft, verlangt jedoch heute eine enge transdisziplinäre Kooperation. Die Bezeichnung *Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* betont hier die wichtigsten Begriffe und die empirische Orientierung im Unterschied zu einer abstrakten *Philosophie des Geistes* oder einer spekulativen Kulturtheorie.

Wilhelm Wundts Nachlass. Eine Übersicht (2016)

Wilhelm Wundts Publikationen bilden wahrscheinlich das umfangreichste, zweifellos aber das vielseitigste Werk eines Psychologen. Auch sein wissenschaftlicher Nachlass an Manuskripten, Exzerpten und Korrespondenz hat einen ungewöhnlichen Umfang. Die in 12 Abschnitte untergliederte Übersicht wurde für verschiedene Zwecke zusammengestellt, u.a. als Anregung für weitere Recherchen zu Wundts Werk. In diesem Zusammenhang entstand auch das

Memorandum zu einer Wilhelm Wundt-Stiftung Großbothen. Dokumentation, Edition, Rezeptionsforschung und Rekonstruktion (1. März 2018)

Mit der Überarbeitung der Wundt-Artikel in der deutschen und in der englischen *Wikipedia* ist dieses Projekt zu Wilhelm Wundts Gesamtwerk abgeschlossen.

2 Eine kurze Biographie Wilhelm Wundts

2.1 Lebenslauf

Wilhelm Maximilian Wundt wurde am 16. August 1832 in Neckarau geboren und verstarb im Alter von 88 Jahren am 31. August 1920 in Großbothen bei Leipzig. Sein Vater Maximilian Wundt (1787–1846) war Pfarrer, der Großvater Professor für Landeskunde und Pfarrer in Wieblingen. Im Jahr 1867 lernte Wilhelm Wundt Sophie Mau (1844–1912) kennen. Ihr Vater war der Kieler Theologieprofessor Heinrich August Mau, dessen Ehefrau Luise Mau, geborene von Rumohr, war eine Schwester des Archäologen August Mau. – Das seit 1872 verheiratete Ehepaar Wundt hatte drei Kinder: Eleonore (1876–1957), Max (1879–1963) und die früh verstorbene Louise, genannt Lilli (1880–1884).

Eleonore Wundt half ihrem Vater, schrieb Briefe und andere Texte, verfasste später, auch wegen seiner zunehmenden Seh- und Leseschwäche, insbesondere für die *Völkerpsychologie* umfangreiche Exzerpte. Die Widmung im Band 5 lautet „Meiner treuen Gefährtin im Urwald der Mythen und Märchen zugeeignet.“ – Max Wundt studierte Philosophie und war Professor an den Universitäten Jena und Marburg, nach Kriegsende lebte er mit seiner Familie in Tübingen.

Wundt beendete seine Lehrtätigkeit erst im Jahr 1917. Nach der Jahrhundertwende bzw. auch nach dem Tod seiner Frau lebte er, unterstützt von seiner Tochter Eleonore, in seinem Haus in Großbothen bei Leipzig. Das Grabmal von Wilhelm Wundt, seiner Frau Sophie und seiner Tochter Eleonore befindet sich auf dem Leipziger Südfriedhof.

Den Lebenslauf Wundts und seine Familiengeschichte hat Lamberti (1995) so vorzüglich dargestellt und mit 80 Abbildungen versehen, dass primär auf dieses Buch zu verweisen ist. Auch die von Meischner und Eschler (1979) verfasste Biographie ist informativ und reich bebildert. Eine biographische Skizze ist in dem Wikipedia-Artikel *Wilhelm Wundt* enthalten. Das *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932* (hrsg. von Drüll) und der *Professorenkatalog der Universität Leipzig* enthalten einige zusätzliche Daten. Das Leipziger Universitätsarchiv hat, abgesehen vom Wundt-Nachlass, auch ein Foto des Wundt-Zimmers im früheren Institut, Tieckstrasse, und andere Dokumente zusammengestellt: *Der Philosoph und Hauptbegründer der modernen wissenschaftlichen Psychologie Wilhelm Wundt* <https://www.archiv.uni-leipzig.de/>

Darüber hinaus enthalten viele Lexika mehr oder minder lange und mehr oder minder adäquate Kurzbiographien Wundts, deren Zuverlässigkeit und Gültigkeit jeweils zu prüfen wäre. Wichtige Facetten des Lebenslaufs wurden von Psychologehistorikern näher untersucht und kommentiert, insbesondere in den Sammelbänden herausgegeben von Bringmann und Tweney (1980), Bringmann und Scheerer (1980) und von Rieber und Robinson (1980, 2001). Von anderen Autoren gibt es weitere Studien, auch zu Wundts Familie und Vorfahren, seiner

Jugendzeit, der Heidelberger Politik, über die Tätigkeit als Assistent von Helmholtz, die Gründung und den weiteren Aufbau des Labors für experimentelle Psychologie in Leipzig, die Beziehungen zu den bekanntesten seiner Assistenten und Kollegen. Hervorzuheben ist die neuere Publikation von Ungerer (2016), in der die gemeinsam mit Bringmann seit 1980 verfassten Beiträge und andere Arbeiten über Wundt, insbesondere mehr Details aus Wundts Heidelberger Jahren zusammengefasst sind: Titel sind u.a. *Der Freundeskreis Wundts in Heidelberg*, *Wundt als Mitgründer und Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins*; *Wilhelm Wundt und der Erste Weltkrieg*, *Wilhelm Wundt als Psychologe und Politiker*, *An Archival Journey in Search of Wilhelm Wundt*, *The establishment of Wundt's laboratory*, *The foundation of the Institute for Experimental Psychology at Leipzig University*, *Wundt's letters to Ernst Meumann*. – Dem gegenüber befassen sich der von Jüttemann (2006) herausgegebene Band *Wilhelm Wundts Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf* und die Monographie von Araujo (2016) *Wundt and the Philosophical Foundations of Psychology. A Reappraisal* mit wichtigen Ausschnitten des Gesamtwerks.

Lebenslauf und Werk-Biographien

Eine ausführliche Biographie Wundts wird hier nicht angestrebt. Die folgende biographische Skizze hat nur die Absicht, einen Überblick über die hauptsächlichen Lebensphasen und die beruflichen Kontexte von Wundts Werk zu geben. Zur Orientierung werden ausgewählte biographische Daten in einer Tabelle zusammengefasst. Eine Übersicht über die wichtigsten Publikationen steht in Kapitel 3.1.

In seinem letzten Lebensjahr hat Wundt seine Autobiographie mit dem Titel *Erlebtes und Erkanntes* (1920a, 399 Seiten) veröffentlicht. Das Inhaltsverzeichnis ist ungewöhnlich detailliert angelegt, so dass in seinen Worten deutlich wird, was ihm im Lebensrückblick wesentlich war. Die Themen Kindheit und Jugend nehmen ca. 52 Seiten, Studium und Promotion ca. 62, Habilitation und weitere Forschungstätigkeit in Heidelberg ca. 127, das Jahr in Zürich ca. 18, Philosophie und weitere Themen 23 und die Leipziger Zeit 117 Seiten ein. Hier kann auf die Wiedergabe des Verzeichnisses verzichtet werden, denn *Erlebtes und Erkanntes* ist im Internet leicht zugänglich: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erlebtes-und-erkanntes-193/1>

Eine Person *und* Gesamtwerk umfassende Biographie fehlt, obwohl die innere Verbindung von Lebenslauf und wissenschaftlicher Sphäre zu einer beziehungsreichen Schilderung herausfordert: Ausrichtung des Studiums, Assistentenzeit, erste Publikationen und Lehrtätigkeit in Heidelberg, Berufungen und Laborgründung in Leipzig, Orientierung von Forschung und Lehre, persönliche Motivation und Einstellung zu weltanschaulichen Themen, Politik und Religion, eigene Positionen zur Ethik und Metaphysik.

Biographien wurden verfasst von:

Edmund König (1901, 3. Aufl. 1909) mit 232 Seiten,

Rudolf Eisler (1902) mit 209 Seiten,

Stanley Hall (deutsch 1914) auf mit Seiten,

Alfred Heußner (1920) mit 142 Oktavseiten,

Willi Nef (1923) mit 357 Seiten,

Peter Petersen (1925) mit 303 Seiten.

Die ersten Biographen, König und Eisler, kannten noch nicht die späteren Arbeiten Wundts mit den wesentlich erweiterten Auflagen der *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, der *Logik* und des *Systems der Philosophie* und noch kaum die Anfänge der *Völkerpsychologie*. Dennoch zeichnet sich Eisler aus, indem er wichtige philosophische Gedanken Wundts differenziert schildert. Eisler wurde durch sein *Philosophisches Handwörterbuch* (1904/1922) bekannt; er verfasste auch einen instruktiven Artikel über *Apperzeption*. – Eleonore Wundt schrieb 1928 auf wenigen Seiten eine Biographie ihres Vaters, die wichtige theoretische Zusammenhänge seines Werks, auch zur *Völkerpsychologie* und Prinzipienlehre, verständnisvoll darstellt und damit viele der späteren Versuche anderer Autoren übertrifft. Dagegen erwähnt der Philosoph Max Wundt in seinen Büchern nur kurz seinen Vater (siehe Kapitel 3. 9). In dem Standardwerk der Philosophie, *Überwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie*, steht von Oesterreich (1923/1951) ein fundiertes Referat über Wundts Werk mit einer teils auch kritischen Würdigung.

Ein halbes Jahrhundert später erscheinen zwei Biographien mit ausgewählten Themen, die teils weniger, teils stärker, vom marxistisch-leninistischen Standpunkt ausgehen und aus dieser Sicht zu einer kritischen Auseinandersetzung anregen:

Wolfram Meischner und Erhard Eschler (1979) mit 112 Seiten und
Alfred Arnold (1980) mit 267 Seiten.

Während Meischner und Eschler in ihrem ebenfalls gut bebilderten Band stärker das politische Engagement, die atheistischen Tendenzen sowie die hochschul- und bildungspolitische Seite Wundts ansprechen, möchte Arnold aufzeigen, wie eng die philosophischen und psychologischen Fragen verflochten sind. Er will die „verhängnisvolle Rolle spekulativer idealistischer Philosophie für die Entwicklung der Psychologie“ (S. 7) analysieren. Interessant sind diese Beiträge im Hinblick auf das (bildungs-)politische Engagement Wundts, die Diskussion des Leib-Seele-Problems, den psychophysischen Parallelismus, die Prinzipienlehre und die Begründung der Ethik; außerdem gibt es Hinweise auf Widersprüche in Wundts Werk. Arnold schildert Wundts Biographie vor dem Hintergrund der historischen und sozialen Bedingungen jener Zeit und hebt das religiöse Milieu des Elternhauses hervor.

Zuvor hatte es im Umfeld des *Internationalen Kongress für Psychologie*, der 1979 in Leipzig veranstaltet wurde, eine beträchtliche Anzahl von Publikationen aus dem Leipziger Institut gegeben, u.a. 9 Beiträge zum 2. interdisziplinären Kolloquium des *Arbeitskreises „Wundt-Forschung“ an der Karl-Marx-Universität Leipzig im Jahr 1976*; 11 Beiträge zu einer Tagung über Nichtklassische Logik (1979); 8 Beiträge zu *Problemen und Ergebnissen der Wundt-Forschung II* (1980) Wissenschaftliche Zeitschrift der KMU Leipzig, Heft 2/1980, u.a. W. Meischner: *Wilhelm Wundt – Leben und Werk*, W. Thiermann: *Zur Geschichte des Leipziger Psychologischen Instituts*, W. Meischner und A. Metge: *Die Rolle Wilhelm Wundts bei der Herausbildung der experimentellen Psychologie*, Doktoranden Wilhelm Wundts (1875 – 1919). Außerdem: *Wilhelm Wundt. Progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. Protokoll des internationalen Symposiums, Leipzig 1. und 2. November 1979*. Wissenschaftliche Beiträge, Karl-Marx-Universität Leipzig, mit den Themenkreisen: 1. W. W. und die Psychologie (17 Beiträge), 2. W. W. und die nationale Entwicklung der Psychologie (11 Beiträge), 3. W. W und die Wissenschaften (13 Beiträge).

Darüber hinaus mangelt es nicht an Aufsätzen und an Buchbeiträgen psychologiehistorischer Art, in denen einzelne biographische Aspekte oder größere Ausschnitte des Werks detailliert untersucht wurden: aus der Heidelberger Zeit und aus den Leipziger Jahrzehnten mit der Institutsgründung und der Entstehung des Gesamtwerks. Auch einige biographische Details regten zu Kommentaren und psychologischen Deutungen an. Beispiele sind Wundts Erinnerung an seine schwere Erkrankung im Jahr 1857 und seine Auseinandersetzung mit dem Sterben, sein politisches Engagement in Heidelberg oder seine persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zu Helmholtz. Solche psychologischen Interpretationsversuche bleiben höchst problematisch, wenn sie ohne die wichtigen Kontexte in Wundts Werk unternommen werden und nicht durch zusätzliche Informationen gestützt werden können. Zu einigen Themen ist dies durch die inzwischen gut zugängliche Korrespondenz möglich. Allerdings existiert im Familienbesitz ein privater Teil des brieflichen Nachlasses, der bis auf weiteres nicht verfügbar ist.

Weshalb keine Biographie von Person *und* Gesamtwerk existiert, lässt sich nur vermuten. Einerseits gab es seit 1920 die *Autobiographie* sowie die genannten Annäherungen an eine Werkbiographie, andererseits konnten Interdisziplinarität, Schwierigkeit und Umfang seines Gesamtwerks ein solches Vorhaben entmutigen.

Studium und Universitätslaufbahn

Wundt studierte von 1851 bis 1856 Medizin an den Universitäten Heidelberg und Tübingen. Zu seinen Lehrern gehörten dort unter anderen der Anatom und Physiologe Friedrich Arnold (ein Onkel mütterlicherseits), der Chemiker Robert Bunsen und der Physiker Philipp von Jolly. Nach Staatsexamen und Promotion mit der summa cum laude Dissertation *Untersuchungen über das Verhalten der Nerven in entzündeten und degenerierten Organen* war Wundt in Heidelberg Assistent des Pathologen und Klinikers Karl Ewald Hasse und zog dann für ein Forschungssemester nach Berlin zu Johannes Müller und Emil Du Bois-Reymond.

Nach seiner Habilitation im Jahr 1857 war er Privatdozent an der Universität Heidelberg und hielt Vorlesungen über die gesamte Physiologie und über Medizinische Physik. Während der Rekonvaleszenz nach einer lebensbedrohlichen akuten Erkrankung bewarb sich Wundt um eine Assistentenstelle bei dem Physiologen und Physiker Hermann von Helmholtz. Während seiner Assistentenzeit von 1858 bis 1863 unterrichtete Wundt Medizinstudenten im experimentellen Praktikum, hielt Vorlesungen zur Physiologie und anderen Themen und unternahm seine eigenen physiologischen und sinnespsychologischen Forschungsarbeiten. Hier entstand eine erste experimentalpsychologische Schrift unter dem Titel *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung*. Als Helmholtz 1870 dem Ruf als Ordinarius für Physik nach Berlin folgte, wurde 1871 Wilhelm Kühne sein Nachfolger. Wundt erhielt 1864 die Berufung als außerordentlicher Professor für Anthropologie und Medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät, die *besoldete* außerordentliche Professur 1871. Seine Lehrtätigkeit umfasste „Anthropologie“ und „Medizinische Psychologie.“

Nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor für induktive Philosophie an die Universität Zürich im Jahr 1874 folgte er bereits ein Jahr später dem Ruf als o. Professor auf eine der beiden Professuren für Philosophie an die Universität Leipzig). Aus dem kleinen Labor in seiner Wohnung, wo er seit 1855, assistiert und teilweise auch finanziert von seiner Mutter, physiologische Untersuchungen unternahm, scheint er einige Gerätschaften nach Zürich mitgenommen zu haben. In Leipzig gründete er 1879 ein kleines Labor, zunächst nur mit seinen

Geräten in einem gesonderten Raum zum eigenen Experimentieren und für Demonstrationen. Aus diesen Anfängen entwickelte sich das weltweit erste Institut für Psychologie mit einem kontinuierlichen Forschungsprogramm. Von 1889-1890 war Wundt Rektor der Universität Leipzig.

2.2 Forschung und Lehre

Laborgründung

Die kleine Laboreinrichtung wurde 1883 von der Universität offiziell anerkannt und ab 1884 als „Institut für experimentelle Psychologie“ mit Räumlichkeiten ausgestattet und mit einem jährlichen Etat versehen. Im Jahr 1913 gründete er eine Völkerpsychologische Abteilung am Institut. Im Alter von 85 Jahren gab er 1917 sein Lehramt auf (Lamberti, 1995; Meischner und Eschler, 1979; Sprung 1979; Sprung und Sprung, 1980; Ungerer, 2016). Der mühselige Weg von der Bereitstellung eines Raums für experimentalpsychologische Arbeiten und Demonstrationen, dem Wechsel in ein anderes Gebäude und Einrichtung eines größeren Labors bis zur institutionellen Anerkennung als Institut, und dem Ausbau des Instituts mit einer Abteilung für Völkerpsychologie, ist zunächst von Wundt selbst (1910b) dargestellt. Es folgten anderen Autoren, die die Leipziger Gründungsphase auch im Zusammenhang der sich entwickelnden Disziplin Psychologie darstellten (u.a. Thomae, 1977; Meischner und Eschler, 1979; Leary, 1979, 1980; Bringmann, Bringmann und Balance, 1980; Bringmann, Bringmann und Ungerer, 1980; Bringmann und Ungerer, 1980; Sprung und Sprung, 1980, 1981; Metráux, 1980; Farr, 1983; Lamberti, 1995; Haupt, 2001; Friedrich, 2009; Wolfradt, 201; Ungerer, 2016). Im heutigen Gebäude, in dem sich das Leipziger Institut für Psychologie nach einem weiteren Umzug befindet, gibt es ein „Wundt-Zimmer“ mit Wundts Schreibtisch, Geräteschrank und einigen Geräten sowie einigen anderen Erinnerungsstücken (siehe auch Lamberti, 1995).

In Wundts Labor wurden hauptsächlich Geräte der Instrumentenbau-Firma E. Zimmermann, Leipzig, verwendet. Aus dem sehr umfangreichen Katalog dieser Firma hat Wontorra (2009) für in einer Ausstellung solche Geräte präsentiert, die „für ein experimentalpsychologisches Labor von Wundts Institutsgründung bis drei, vier Dekaden später genügt. In die Auswahl fielen die Apparate, die in Wundts *Grundzügen der physiologischen Psychologie* und in den einschlägigen Artikeln aus den *Philosophischen Studien* genannt, teilweise recht detailliert beschrieben und somit von Wundt und seinen Mitarbeitern als erwähnenswert erachtet wurden. Aufnahme fanden auch Geräte, die – bei aller Subjektivität solcher Urteile – in Konzeption und Ausführung ästhetisch bestechen. ... Nicht weniger schwierig war es, die Apparate zu Abteilungen zu gruppieren. ... die Apparate [sind], gewissermaßen der Chronologie der Versuchs-sitzung folgend, in die Klassen tachistoskopische Stimulusdarbietung, Reaktionsaufnahme, Datenaufzeichnung, Schreibgeräte der Datenaufzeichnung, Zeitmessung, Versuchssteuerung und frühe versuchsrelevante Elektrotechnik sowie schließlich Demonstrationsapparate gruppiert.“ <http://psychologie.biphaps.uni-leipzig.de/wundt/devices/devices.htm>

Wundt gründete zwei Zeitschriften, um die Arbeiten des Leipziger Instituts bekannt zu machen: *Philosophische Studien* (von 1881 bis 1902) und *Psychologische Studien* (von 1905 bis 1917).

Während seiner letzten Lebensjahre bzw. nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1912 wohnte Wundt in seinem Haus in Großbothen bei Leipzig. Seit 2014 gibt es eine Initiative, das verfallende Haus zu bewahren, es unter Denkmalschutz zu stellen und als Standort für eine neue und vertiefende Phase der Wundt-Forschung zu nutzen. *Initiative Wundt-Haus Großbothen* (Jüttemann, 2014) und das *Memorandum zu einer Wilhelm Wundt-Stiftung Großbothen* (Fahrenberg, 2018).

Lehrtätigkeit

In Leipzig hielt Wundt seit 1875 Vorlesungen und Seminare mit einem breiten Spektrum: Logik und Methodenlehre, Psychologie der Sprache, Anthropologie (Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen), Psychologie, Allgemeine Resultate der Gehirn- und Nervenphysiologie mit Rücksicht auf die Psychologie, Geschichte der neueren Kosmologie, Historische und Moderne Philosophie, Praktika in experimenteller Psychologie. Seine Vorlesungen soll Wundt frei gehalten haben. Den *Historischen Vorlesungsverzeichnissen der Universität Leipzig* http://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/wundt_w.html ist zu entnehmen: die ersten „Psychophysische Übungen für Vorgerücktere“ sind im SS 1881 und das erste „Seminar für experimentelle Psychologie für Vorgerücktere“ im Winter 1883 verzeichnet. Die beiden letzten Lehrveranstaltungen, Nr. 171 und 172, galten im WS 1913 der *Geschichte der neueren Philosophie mit einer einleitenden Übersicht über die Geschichte der älteren Philosophie* und im SS 1914 der *Psychologie*. Das UA Leipzig enthält neben anderen Dokumenten auch einen Belegbogen des *Seminars experimentelle Psychologie* SS 1891 und eine Statistik der Hörer Wundts in Heidelberg und Leipzig (1871 bis 1917).

Von der *Vorlesung zur Völkerpsychologie* gibt es eine Mitschrift durch Eleonore Wundt (ohne Datum). Hier sind handschriftlich die Einleitung und das Gebiet *Sprache* in 9 Teilen dargestellt und entsprechend die weiteren Themen. Die Vorlesungsnachschrift zur *Psychologie* ist auf den Sommer 1903 datiert (UA Leipzig). Bisher gab es nur Vorlesungs-Mitschriften durch den aus Freiburg stammenden Albert Thumb wie von Jahnke (1998) mitgeteilt und kommentiert. Über Wundts umfangreiche Lehrtätigkeit und die Themen seiner Vorlesungen informieren die Aufsätze von Jahnke (1998) und Bringmann, Bringmann und Ungerer (1980).

Akademisch-intellektuelles Umfeld

In seinen Lebenserinnerungen äußert sich Wundt häufig über die ihm wichtigen Kollegen, über Freundschaften zwischen den Privatdozenten in Heidelberg, den Umgang und den Stil von Professoren sowie das akademische Leben in den Fakultäten der Universitäten Heidelberg, Zürich und Leipzig. Zum Umfeld in Heidelberg gehörten, abgesehen von Hermann von Helmholtz, unter anderen der befreundete Rechtswissenschaftler Oskar von Bülow (später ebenfalls in Leipzig) und der Theologe und Philosoph Carl Heinrich Cornill. Ungerer (2016) weist darauf hin, dass Wundt bereits in seiner Heidelberger Schulzeit durch seinen Lehrer, den späteren Sprachforscher Bernhard Jülg, auf die vergleichende Sprach- und Sagenforschung aufmerksam gemacht wurde und ursprünglich Philologie studieren wollte.

Noch größer war in Leipzig das akademische Umfeld mit der Möglichkeit vieler interdisziplinärer Kontakte. Mit einigen stand Wundt im fachlichen Austausch, mit anderen war er auch befreundet: Gustav Theodor Fechner (1801-1887), dessen Nachlass Wundt erhielt, der

Philosoph und Arzt Rudolph Hermann Lotze (1817-1881) und der Anatom und Physiologe Ernst Heinrich Weber (1795-1878). Zu nennen sind unter anderen auch die Physiologen Carl Ludwig, Johann Nepomuk Czermak und Ewald Hering, der Indogermanist und Sprachwissenschaftler Karl Brugmann, der Rechtshistoriker Rudolph Sohm, der Botaniker Wilhelm Pfeffer. Zu Wundts Gesprächszirkel im Leipziger Theatercafé gehörten der Historiker Karl Lamprecht, der Geograph Friedrich Ratzel und der Chemiker Wilhelm Ostwald. – Fachliche Kontroversen ergaben sich in Leipzig mit dem Mathematiker und Philosophen („Herbertianer“) Moritz Wilhelm Drobisch über Grundfragen der Psychologie, denn Drobisch (1842, 1850, 1864) forcierte die Forderung nach „naturwissenschaftlicher“ Psychologie, andererseits bestritt der Philosoph und Erkenntnistheoretiker Eduard Zeller (1882a, 1882b) die Messbarkeit psychischer Vorgänge. Zu einer längeren Kontroverse kam es mit dem Astrophysiker Friedrich Zöllner (und dem Juristen Hermann Ulrici in Halle) über Spiritismus (Wundt, 1879; Bringmann, Bringmann und Bauer, 1990). – Fechner habe die ersten Arbeiten aus dem Institut Wundts mit großem Interesse und kritischem Rat begleitet (siehe Meischner-Metge, 2003) und habe zu Wundts Plan der Institutsgründung in Leipzig gesagt: „Dann werden Sie ja in einigen Jahren mit der ganzen Psychologie fertig sein“ (Klemm 1922, S. 95).

Assistenten und Mitarbeiter

Erster Assistent war der Amerikaner James McKeen Cattell (nicht zu verwechseln mit dem Persönlichkeitsforscher Raymond B. Cattell). Der Status und das Einkommen eines damaligen Volontärassistenten sind keinesfalls mit der heutigen Stellung eines Assistenten vergleichbar; insofern ist auch die Unterscheidung zwischen Assistent und Mitarbeiter fragwürdig. Zwischen 1885 und 1909 werden 16 Assistenten genannt (Meischner-Metge, 2003). Sie unterscheidet zwischen den Assistenten, den Doktoranden, den Autoren der Festschrift zum 70. Geburtstag und den Nur-Hörern sowie den Mitwirkenden im Labor. Sie nennt den ersten Assistenten James McKeen Cattell, Ludwig Lange, Oswald Külpe, August Kirschmann, Ernst Meumann, Friedrich Kiesow, Paul Mentz, Erich Mosch, Robert Müller, Wolfgang Möbius, Wilhelm Wirth, Ernst Dürr, Felix Krueger, Otto Klemm, Paul Salow, Friedrich Sander. Von diesen haben Klemm, Külpe und Lange keine experimentalpsychologische Dissertation vorgelegt.

Als weitere Mitarbeiter bzw. herausragende Doktoranden wären noch zu erwähnen: Alfred Georg Ludvig Lehmann, Gottlob Friedrich Lipps, Karl Marbe, Walther Moede, Hugo Münsterberg, Charles Spearman, Gustav Wilhelm Störring, Edward Bradford Titchener, Lightner Witmer sowie der Psychiater Emil Kraepelin. – Viele dieser Mitarbeiter wurden als Pioniere bestimmter Richtungen der Psychologie bekannt. <https://home.uni-leipzig.de/biocog/content/de/psychologiegeschichte/>

Am besten dokumentiert mit Fotos, Lebenslaufdaten und Quellenangaben sind im *Leipziger Professorenkatalog* jene Assistenten bzw. Mitarbeiter, die hier später Professorenstellen einnahmen.

August Kirschmann, Promotion 1890, langjähriger Mitarbeiter von Wilhelm Wundt in Leipzig, war 1893-1915 Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Toronto (Canada), 1919-1921 in Leipzig Privatdozent, 1921-1932 o. Hon Prof für Philosophie.

Otto Klemm, Promotion 1906, Habilitation 1909, war von 1906-1923 Assistent Wundts, von 1909 an PD und dann a.o. Prof. in Leipzig

Felix Krueger, Promotion 1897 in München, Habilitation 1903 in Leipzig, 1903-1906 PD in Leipzig, 1906-1908 o. Prof. Universität Buenos Aires, 1909-1910 a.o. Prof., 1917-1938, o. Prof in Leipzig.

Rudolf Lehmann, Promotion 1915, Habilitation für Völkerkunde, war von 1930-1937 PD, dann 1937-1945 npl. a.o. Professor für Völkerkunde und Religionswissenschaft, ab 1941 Lecturer und dann Professor in Johannesburg (Südafrika).

Ernst Meumann, Promotion 1891, von 1893-1894 zweiter Assistent bei Wundt, 1894-1897 erster Assistent bei Wundt, seit 1900 in Königsberg und Halle.

Wilhelm Wirth Promotion 1897, Habilitation 1900, war von 1900 an PD, apl., dann a.o. Prof. in Leipzig. <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/>

Über viele Mitarbeiter existieren Artikel in der deutschen und der englischen Wikipedia und zumindest kurze Hinweise in Psychologie-Lexika und Büchern zur Psychologiegeschichte. Wundt hat sich aufgrund seiner problematischen Erfahrungen während seines Berliner Forschungsaufenthalts bei Emil du Bois-Raymond über die Rolle von akademischen Lehrern und Schülern geäußert: „Der erste dieser Vorsätze lautet: wenn du je einen Schüler hast, so lasse ihn wo immer möglich selbständig seinen Weg gehen; der zweite: hüte dich, ein Schulhaupt zu werden. Ich habe später mit manchem aus der du Bois'schen Schule freundlich verkehrt, und ich erinnere mich nicht, ihm das Unrecht vergolten zu haben, das er mir bei dieser Gelegenheit etwa angetan hat, denn ich meine, auch für diesen Fall gilt die Regel, dass für die Mängel der Schule nicht der Schüler die Schuld trägt. Was aber jene Vorsätze betrifft, so glaube ich, ihnen mein Leben lang treu geblieben zu sein, obgleich ich bekennen muss, damit nicht immer Dank geerntet zu haben“ (*Erlebtes und Erkanntes*, 1920a, S. 148).

Außer Kurzbiographien einiger bekannter Doktoranden sind drei vollständige Dissertationen auf der Webseite des Leipziger Instituts zugänglich: Max Friedrichs Dissertation mit dem Thema *Über die Apperzeptionsdauer bei einfachen und zusammengesetzten Vorstellungen* aus dem Jahr 1881, James McKeen Cattells Arbeit *Psychometrische Untersuchungen* 1886 und Charles Spearman's Dissertation zum Thema *Die Normaltäuschungen in der Lagewahrnehmung* 1905. <https://home.uni-leipzig.de/biocog/content/de/psychologiegeschichte/>

Meischner-Metge (2003) versucht, Wundts Verhältnis zu seinen bekanntesten „Schülern“ zu beschreiben: Kraepelin, Külpe und Meumann. Die Verfasserin geht auf die personelle Situation im Institut, auch auf die Abteilung von Wirth, auf die Nachfolgediskussion und die Nachfolgendeentscheidung ein. Spranger habe versucht, Ziehen nach Leipzig zu bekommen, ohne Krueger deutlich abzulehnen; schließlich entstand die Liste: Krueger, Ziehen, Lipps. Krueger sei wohl der Geschickteste im Umgang mit Wundt gewesen und war vielleicht wirklich unter den Schülern derjenige, der die Konzeption der Völkerpsychologie fortzusetzen vermochte und vielleicht auch versprach (obwohl Wundt sich kritisch über Kruegers Versuche geäußert hat, siehe Meischner-Metge, S.165). – Diese Hoffnungen Wundts hat Krueger wohl insgesamt enttäuscht. Walter Friedrich (2009) gibt in seinem Buch *Das erste Psychologie-Institut der Welt. Die Leipziger Universitätspsychologie 1879-1980* zahlreiche Hinweise auf die Person und Wirkung Wundts, auf die Institutsgründung, auf die Mitarbeiter. Er schildert außerdem die zweite

Leipziger Generation Krueger, Klemm, Lersch, Hans Volkelt, Johannes Rudert sowie die Neuformierung des Instituts von 1952 bis zum Internationalen Kongress 1980. Der Informationsreichtum wird jedoch durch häufige und inhaltlich oft fragwürdige Beurteilungen oder Missverständnisse aus der Sicht des Verfassers, seinerzeit Direktor des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig, beeinträchtigt; er meint wiederholt, grundsätzliche Fehler und Irrtümer festgestellt zu haben.

Doktoranden und Besucher

Zwischen 1875 und 1919 schrieb Wundt in 186 (eine andere Liste hat 184 bzw. 188 Einträge, vgl. Gundlach, 1993) Promotionsverfahren das Erstgutachten. Schwerpunkte der experimentellen Untersuchungen (85 Dissertationen) waren Fechners Psychophysik und die Apperzeptionsforschung mit Reaktionszeitmessungen und anderen Methoden; neben vielen philosophischen gab es einige völkerpsychologische Themen (siehe *Wilhelm Wundt und die Anfänge der experimentellen Psychologie* <http://psychologie.biphaps.uni-leipzig.de/wundt/>). Im Verzeichnis der Doktoranden stehen etwa 70 Ausländer, und zwar 19 aus den USA, England und Canada, doch mindestens 24 Doktoranden aus Russland, Rumänien u.a. osteuropäischen Länder, außerdem 2 Inder, jedoch keine Doktoranden aus den romanischen Ländern. Hier ist auch die Recherche zu erwähnen, der zufolge Wilhelm Wundt im „akademischen Stammbaum“ von mehr als der Hälfte der amerikanischen Psychologen der ersten und zweiten Generation steht (Ben-David und Collins, 1966).

Als Studierende (bzw. Besucher) mit später bekanntem Namen werden u.a. genannt: James Baldwin, Wladimir Michailowitsch Bechterew, Franz Boas, Émile Durkheim, Stanley Hall, Harald Höffding, Edmund Husserl, Ludwig Lange, Bronisław Malinowski, Matataro Matsumoto, George Herbert Mead, Albert Michotte, Nicolai Lange, Edward Sapir, William Isaac Thomas und Ferdinand Tönnies (siehe u.a. Meischner-Metge, 2003; Sprung 1979). Leipziger Gesprächspartner und Besucher waren auch Wilhelm Dilthey, Aloys Riehl und Eduard Spranger; es gab Besuche und Korrespondenz mit ehemaligen Mitarbeitern wie E. Kraepelin, O. Külpe, Th. Lipps, E. Meumann, H. Münsterberg.

Politik

Wundt war Mitbegründer des Vereins deutscher Arbeitervereine. Er war Mitglied der Badischen Fortschrittspartei und gehörte als Vertreter Heidelbergs der Zweiten Kammer der Badischen Ständeversammlung von 1866 bis 1869 an. Tätigkeitsbereiche Wundts waren: Rechtlicher Status von Studierenden; Schulreform; Kommissionsbericht über den Gesetzesentwurf, die Rechtsverhältnisse der Studierenden an den beiden Landesuniversitäten betreffend. Im Schulwesen plädierte er für die Simultanschule, die Ausbildung von Lehrerinnen auch für Knabenschulen und für die Verringerung der Religionsstunden. Das Mandat legte er 1869 nieder, wobei politische Angriffe und Arbeitsbelastung eine Rolle gespielt haben. Wundt war in Kontroversen mit dem Regierungschef Jolly geraten und 1868 in der Heidelberger Zeitung als „Feind der Regierung“ bezeichnet worden. Auch der Tod des von ihm sehr geschätzten Reformers Karl Mathys kann eine Rolle gespielt haben (Ungerer, 2016; Wundt, 1920a). Bis 1874 setzte sich Wundt als Mitgründer, zeitweilig auch Vorsitzender, des Heidelberger Arbeiter-

bildungsvereins für den Unterricht in deutscher Sprache, Rechnen, Buchhaltung und Schreiben ein, um die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern. – Wundt habe sein ganzes Leben engagierte bildungspolitische Arbeit geleistet, schreibt (Finster (1980

Auszeichnungen

1876 wurde Wundt Ehrendoktor der Universität Leipzig (Dr. phil. h.c.) und 1887 der Universität Göttingen (Dr. jur. h.c.). Weiterhin war er Ehrenmitglied in 12 wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslands. 1888 wurde er zum „Königlich Sächsischen Geheimen Hofrat“ ernannt und 1912 wurde er zum Mitglied des Ordens *Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste* gewählt. Er war auswärtiges oder korrespondierendes Mitglied von 13 Akademien sowie seit 1902 Ehrenbürger von Leipzig und seit 1907 von Mannheim (Lamberti, 1995; Meischner und Eschler, 1979).

Gesprächszirkel im Theatercafé

In Leipzig hatte Wundt engen fachlichen und freundschaftlichen Austausch mit dem Geographen Friedrich Ratzel, dem Historiker Karl Lamprecht und dem Chemiker Wilhelm Ostwald. Die vier Professoren waren in ihrem Fach relative Außenseiter; Wundt war es zwar nicht als Experimentalpsychologe, aber durch seine Kulturpsychologie. Außerdem werden die grundsätzlich monistische Position und die Offenheit gegenüber der damals noch vielfach abgelehnten Abstammungslehre ein gemeinsames Band gebildet haben. Eine ideengeschichtliche und biographische Interpretation dieses Leipziger Kreises, der anscheinend um die Jahrhundertwende viele Jahre hindurch wöchentlich im Theatercafé zusammenkam, scheint bisher nicht zu existieren. Lamprecht (1900) ging allerdings in seiner Schrift *Die kulturhistorische Methode* zwar auch auf psychologische Überlegungen ein, aber nicht direkt auf Wundts Arbeiten (vgl. Sieglerschmidt und Wirtz, 1988). Wundt hielt die Grabrede und gab zusammen mit dem befreundeten Max Klinger einen Nachruf heraus (1915c, 1915d). – Ratzel publizierte eine *Anthropo-Geographie* (1882) und eine *Politische Geographie* (1897), die für Wundt (*Elemente der Völkerpsychologie*, 1912b, S. 5) interessant war.

Ostwald (1926-1927) erwähnt in allen drei Bänden seiner Autobiographie mehrmals den Einfluss Wundts: hinsichtlich Wundts Logik der exakten Wissenschaften, bei der Unterstützung von Ostwalds Berufung nach Leipzig und bei der vorzeitigen Entpflichtung. Überdauerndes Thema des freundschaftlichen Austauschs waren naturphilosophische und philosophische Fragen, Monismus und Idealismus. Er habe „noch das Glück regen persönlichen Verkehrs mit ihm gehabt“ (2, S. 91). In Wundts Werk kommt Ostwald gelegentlich vor, im Zusammenhang mit seiner Farbenlehre in *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1911, Band 3) und mit anderen Bezügen in der *Logik* (1920, 1921). Interessanter ist jedoch Wundts (1907a) Artikel über *Metaphysik* mit einem dreiseitigen Kommentar zu Ostwalds Naturphilosophie, erschienen in dem Buch *Systematische Philosophie*. Auch Ostwald war mit dem Kapitel *Naturphilosophie* (S. 138-172) beteiligt. Zu Ostwalds Konzeption der *Energetik* bestehen Analogien in Wundts Auffassung von Zwecksetzungen, Werten, Wertqualitäten und entsprechend motivierender „energetischer“ Wirkung im Prozess der geistig-kulturellen Entwicklung (siehe *Logik*, 1921). – Zum Briefwechsel siehe Messow, Rindert und Krause (1980). Von Gretel Bauer wurde ein

Fiktives Gespräch zwischen Wilhelm Wundt und Wilhelm Ostwald während eines gemeinsamen Spaziergangs verfasst (Fahrenberg, 2016c, S. 50-54).

Die Namen Nahestehender, beispielsweise Max Klinger, der die Portraitbüste schuf, oder Wilhelm Ostwald, tauchen nicht in dem von Wundt (1920) in hohem Alter verfassten Rückblick *Erlebtes und Erkanntes* auf; er klammert hier viele Lebensbereiche und Personen aus. Auch Külpe, Meumann, Münsterberg und andere werden nicht erwähnt; Wundt geht nur auf drei seiner „Arbeitsgenossen der ersten Semester“ ein: Cattell, Kraepelin und Alfred Lehmann aus Kopenhagen (S. 310 ff).

Korrespondenz

In der Korrespondenz sind zunächst die ehemaligen Mitarbeiter wie E. Kraepelin, O. Külpe, Th. Lipps, E. Meumann, H. Münsterberg zu nennen. Mit dem Entstehen der *Völkerpsychologie* scheint sich die Korrespondenz in interdisziplinärer Weise noch einmal ausgeweitet zu haben: mit herausragenden Indogermanisten, Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern im Deutschland seiner Zeit. Biologie: E. Haeckel; Ethnologie: C. Meinhof, E. Hahn; Philologie: K. Brugmann; Philosophie und Pädagogik: P. Barth, R. Eucken, H. Lindau, Fr. Paulsen, W. Schuppe, A. Sichler, Th. Valentiner; Soziologie: F. Tönnies; Theologie: K. Thieme; Rechtswissenschaft: Rudolf von Jhering, O. Bülow.

Im Wundt-Nachlass des UA Leipzig sind von Wundts sehr umfangreicher Korrespondenz nicht nur die Eingänge, sondern – durch Eleonore Wundt organisiert – regelmäßig auch die von ihm verfassten Briefe vorhanden. Die Korrespondenz liegt teils als Handschrift, teils als Transskript (Abschrift) vor. Die Mehrzahl der Briefe ist jedoch relativ kurz gehalten: Dank für eingegangene Bücher und deren eventuelle Einarbeitung, kurze Hinweise auf Arbeitsvorhaben oder Manuskripte, Empfehlungen, Berufungslisten, Grüße und Gratulationen. Einzelne Briefe sind dagegen hochinteressant. Eine Auswahl aus Wilhelm Wundts Briefwechsel wurde zuvor, als Demo-Version gekennzeichnet, von Wontorra, Kästner und Schröger (2011) auf der Webseite des Instituts direkt zugänglich gemacht mit einigen interessanten Briefen der Korrespondenz mit Cattell, Fechner, von Helmholtz, Kraepelin, Külpe, Lindau, Meumann, Münsterberg, Ostwald, Ribot u.a. <http://www.uni-leipzig.de/~wundtbriefer/> (letzte Aktualisierung 10. Juli 2011; siehe auch Wontorra, Kästner und Schröger, 2012).

Bereits vor dieser Dokumentation wurden von mehreren Autoren einzelne Briefe zitiert (u.a. Araujo, 2016; Bringmann und Ungerer, 1980; Fahrenberg, 2011; Fischl, 1959; Lamberti, 1995; Meischner-Metge, 1990, 1998, 2003; Schlotte, 1955/56), doch es mangelt noch an edierten und kommentierten Briefserien, wie es für die Korrespondenz Wundt-Kraepelin geleistet wurde (Steinberg, 2002). Eine einfache Statistik der Korrespondenz lässt die Reihenfolge erkennen: Lindau, Meumann, Zarncke, Kraepelin, Külpe, Kiesow, Lipps, Meinhof, Bülow, Sichler u.a. Nun bestehen nahezu vorzügliche Ausgangsbedingungen für solche Vorhaben. Auch für die Untersuchung des Briefwechsels mit den Mitarbeitern („Schülern“) und anderen Personen gilt, dass die Absicherung der Interpretationshypothesen aus anderen Kontexten wichtig ist. So ist aus Wundts Korrespondenz mit Külpe, Meumann, Münsterberg (Fuchs und Meyer, 2017) nur bedingt zu verstehen, welche fachlichen Kontroversen mit welchen Argumenten ausgetragen wurden, vor allem, was jene „Schüler“ in ihren Aufsätzen und Lehrbüchern über Wundts zentrale Gedanken und über seine Gesamtkonzeption geschrieben – und vor allem

weggelassen hatten (zur problematischen Rezeption von Wundts Prinzipienlehre, Forschung und Konzeption durch einige der sogenannten Schüler siehe Kapitel 4).

Über den Nachlass im UA Leipzig schreibt Meyer (2015): „Neben den Werkmaterialien und Lebensdokumenten stellen die Briefe die zweite große Gruppe des Nachlasses dar. Von dieser Korrespondenz sind bisher nur einzelne Abschnitte wissenschaftlich bearbeitet, in Teilen auch digital der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt worden. Dabei ist die Überlieferungssituation der rund 4.860 Schriftstücke durchaus eine besondere: Eleonore Wundt hatte nach dem Tod ihres Vaters viele seiner Korrespondenzpartner um Übersendung ihrer Wundt-Briefe gebeten. Da eine Vielzahl der Adressaten der Bitte nachgekommen war, liegen nicht nur knapp 3.000 Briefe an, sondern auch gut 1.000 Briefe von Wilhelm Wundt vor, so dass die Kommunikation teilweise in ihrer wechselseitigen Gesamtheit nachvollzogen werden kann. Hinzu kommen rund 800 Schreiben Dritter, wobei den Großteil die gegenseitige Korrespondenz von Wundts Frau Sophie und den gemeinsamen Kindern Eleonore und Max einnimmt. Einen weiteren größeren Posten stellen an die beiden gerichtete Kondolenzbekundungen zum Tod ihres Vaters dar.

Unter den Korrespondenzpartnern hebt Meyer (2015) hervor: Richard Avenarius, die Brüder Theodor und Gottlob Friedrich Lipps, den mit Wundt auch verwandtschaftlich verbundenen Soziologen Ferdinand Tönnies, Eduard Spranger, Ernst Haeckel, Emil Heinrich Du Bois-Reymond, Hermann von Helmholtz und Georg Cantor sowie Gustav Theodor Fechner, dessen „mit Wundt ausgetauschte Briefe in puncto Umfang und Inhalt teilweise schon das Format kleinerer Abhandlungen erreichen und sicherlich zu den wissenschaftshistorischen ›Juwelen‹ des Nachlasses zu rechnen sind. ... Daneben sind in der Korrespondenz natürlich auch Wundts Kollegen aus dem Umfeld der Leipziger Universität stark vertreten, so der Rechtswissenschaftler Karl Binding, der Chemiker Wilhelm Ostwald, der Physiker Otto Wiener, der Sprachwissenschaftler Ernst Windisch, und – unter den in Wundts Leipziger Bekanntenkreis vergleichsweise rar gesäten Nichtwissenschaftlern sicherlich der bekannteste – der bildende Künstler Max Klinger. Zum Leipziger Umfeld sind freilich auch Wundts Schüler und Mitarbeiter zu zählen, etwa Ernst Meumann und Hugo Münsterberg, beide Wegbereiter neuer psychologischer Disziplinen, Emil Kraepelin, eine der Schlüsselfiguren der wissenschaftlichen Psychiatrie, Oswald Külpe, sowie mit Felix Krueger, Max Brahn und Otto Klemm prägende Figuren der universitären Leipziger Psychologie nach Wundts Emeritierung“ (S. 376).

Wundts Handschrift ist nur mit großer Mühe zu entziffern, so dass die Durchsicht, Auswertung und eventuelle Edition von Exzerpten und Skripten aus dem Leipziger Archiv eine große Herausforderung bedeutet, jedoch bedeutsame Befunde erwarten lässt: zum Werk und zur Psychologiegeschichte. Die *Leipziger Universitätsbibliothek* hat 2016 die Digitalisierung des dort vorhandenen Wundt-Nachlasses mit einer vorzüglichen Dokumentation abgeschlossen, insgesamt ein Bestand von gegenwärtig ca. 5.800 Katalogisaten (Meyer, 2015). Die Dokumentation des in Leipzig befindlichen Wundt-Nachlasses bedeutet einen außerordentlichen Fortschritt für die Wundt-Forschung, zumal diese Digitalisierungen im Internet zugänglich sind: Korrespondenz, Skripten, Exzerpte, Vorlesungs-Mitschriften, eine Anzahl bisher nicht bekannter, unveröffentlichter Gedichte Wundts, diverse Dokumente, auch späteren Datums aus dem Leipziger Institut, und Wundtiana (Meyer, 2015; Meyer, Schröger, Mädebach, 2016; Fuchs und Meyer, 2017). Doch Bringmann und Ungerer (1980) hatten betont, dass zu Wundts Korrespondenz weitere zugehörige Briefe in den Nachlässen der Korrespondenzpartner erhalten sein könnten. – Auch

im Universitätsarchiv Tübingen gibt es einen größeren, nicht digitalisierten Bestand: die Abschriften von 613 Briefen, Wundts Testament, Verzeichnisse der ursprünglichen Wundt-Bibliothek sowie andere Materialien und „Wundtiana“: Provenienzbestand UAT 228 mit Bestandsverzeichnissen UAT 228/16 bis 228/24 (Fahrenberg, 2016c; Ungerer 2016).

Im *Deutschen Historischen Museum* in Berlin ist in der Objektdatenbank (Tonträger-Sammlung) eine Schellack-Platte erhalten, auf der Wundt im Jahr 1918 die Schlussworte seiner in Zürich am 31. Oktober 1874 gehaltenen Antrittsvorlesung: *Über die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart* wiederholt (Aufnahmedauer 2 Minuten; auch im heutigen mp3-Format archiviert, siehe Fahrenberg, 2016d).

Wundt lehrte an der Universität Leipzig von 1875 an bis zum Jahr 1917. Es war äußerlich ein relativ gleichmäßiges Professorenleben ohne Auslandsreisen und ohne Besuche der *Internationalen Kongresse* (damals in Paris, München, Leipzig), noch nicht einmal der Kongresse der 1904 gegründeten deutschen *Gesellschaft für Experimentelle Psychologie*. Urlaubsreisen führten das Ehepaar Wundt häufiger nach Sylt, teils in Gesellschaft mit dem befreundeten Emil Kraepelin, außerdem nach Heidelberg, wo die Familie weiterhin im Plöck Nr. 48 ein heute nicht mehr bestehendes Haus hatte (Ungerer, 2016).

Von seinem nahezu universellen wissenschaftlichen Interessenshorizont abgesehen, stand wohl an erster Stelle, zumindest während der Heidelberger Zeit, sein Engagement im Arbeiterbildungsverein und in der Landespolitik Badens. Mit anderer Einstellung und unter dem Eindruck des Ausbruchs und der folgenden Katastrophe des Ersten Weltkriegs verfasste er seine Reden und seinen autobiographischen Rückblick in *Erlebtes und Erkanntes*.

Unter den „privaten“ Interessen fällt die Neigung zur klassischen Literatur auf, so berichtet er über sein Interesse am Theater, speziell auch am Werk von Shakespeare. Im Nachlass befindet sich eine Anzahl unveröffentlichter Gedichte Wundts, die inzwischen von Katharina Ungerer-Heuck (2018) transkribiert sind: *Poetische Versuche* (1850-1920). Am stärksten ausgeprägt war Wundts politisches Interesse, wie er selbst einschätzt: „Sollte er selbst das Motiv in den Vordergrund stellen, das für ihn sein Leben lang das wirksamste war, so ist es nicht zu jeder Zeit, aber doch auf den Höhepunkten dieses Lebens das politische, die Teilnahme an den Interessen von Staat und Gesellschaft gewesen, die den Schreiber dieser Zeilen gefesselt hat. Sie hat den Verfasser in das Leben geleitet. Sie hat zu wiederholten Malen wirkungsvoll in dieses eingegriffen, und sie ist ihm wiederum nahegetreten, als sich dieses Leben dem Ende näherte“ (Vorwort zu *Erlebtes und Erkanntes*, August 1920).

2.3 Wundts politische und religiöse Einstellungen

Wundts politische Einstellungen

Einen Einblick in Wundts ausgeprägte politische Interessen vermitteln die bereits zitierte Bemerkung aus dem Vorwort seiner Lebenserinnerungen über sein lebenslanges Interesse an Politik, mehrere Kapitel seiner Autobiographie *Erlebtes und Erkanntes* und – bisher kaum berücksichtigt – seine Auffassungen über die Zukunft der Kultur, die im Band 10 der *Völkerpsychologie* (1920) stehen. Bekannt sind sein Engagement im Heidelberger Arbeiterbildungsverein und als Abgeordneter im Badischen Landtag. In seiner Rede als Leipziger Rektor

erinnert Wundt (1889/2009), im Jahrhundertjahr der *Französischen Revolution*, an die großen Umwälzungen des Jahres 1789 und an die Deklaration der Menschenrechte als sittliches Glaubensbekenntnis und als Einleitung zu einer Staatsverfassung (siehe Kapitel 3. 7). In seiner Festrede zum 500jährigen Bestehen der Leipziger Universität schildert Wundt die enge Beziehung zwischen Forschung und Lehre und betont dann: „Die Vorbereitung zu praktischen Berufen wird immer eine Hauptaufgabe der Universität bleiben. Doch die volle Befähigung auch zur Lösung praktischer Aufgaben kann in einer für die selbsttätige Anwendung fruchtbringenden Wissens nur durch eigene Einsicht und eigene Überzeugung gewonnen werden; und die letztere setzt wieder jene Einführung in selbständige Arbeit voraus (*Reden und Aufsätze*, 1913d, S. 371).

Im Jahr 1897 wurde an den deutschen Universitäten eine Umfrage hinsichtlich des Frauenstudiums unternommen. Unter den insgesamt antwortenden 122 Universitätsprofessoren sprachen sich in Leipzig offenbar sechs Professoren positiv aus, darunter auch Ostwald, doch am nachdrücklichsten Wundt (1897b): „Ich meine: die Frau, die nach bestimmten Richtungen hin die gleichen Fähigkeiten hat wie der Mann, ist genau ebenso wie dieser an und für sich berechtigt, diese Fähigkeiten auszubilden und anzuwenden. Das so oft gehörte Argument: es seien schon in allen Gebieten die Angebote männlicher Bewerber zahlreich genug, es bestehe daher kein Bedürfnis auch nach weiblicher Konkurrenz und dergleichen – dieses Argument erscheint mir lediglich als der Ausdruck eines brutalen Geschlechtsegoismus, der nicht besser ist als irgendein Klassenegoismus, der Vorrechte für sich in Anspruch nimmt“ (S. 180). – Für Anna Berliners Promotion verfasste Wundt 1914 allerdings nur das Zweitgutachten, so dass Berta Paulsen (1919/1920) wahrscheinlich die erste Doktorandin mit einer experimentellen Arbeit aus Wundts Labor und dem Erstgutachten Wundts war (Gundlach, 1993).

Ungerer (2016) hat zum Thema *Wilhelm Wundt als Psychologe und Politiker* interessante Quellen zusammengestellt, hauptsächlich zu Wundts Tätigkeit als Politiker und Journalist in Heidelberg. Er schildert Wundts Engagement im Heidelberger Arbeiterbildungsverein und führt eine Anzahl von Publikationen mit politischen Themen an, d.h. journalistische Arbeiten, Reden und andere Beiträge, auch die späteren patriotisch eingestellten Reden zum Ersten Weltkrieg. Wundts zunehmendes politisches Interesse führt zu seiner Tätigkeit als liberaler Abgeordneter im Badischen Landtag. Themen seiner politischen Aktivität in der Gesetzgebungsdiskussion sind die Schulpolitik und die Einführung der Simultanschule.

In den genannten Biographien erscheint Wundt als (links-)liberaler Politiker und als liberaler bürgerlicher Intellektueller. Er habe sich für die Arbeiterbildung eingesetzt, Schulreform, Trennung von Kirche und Staat, unbeschränkter Zugang zum Beruf (Meischner und Eschler, 1979, S. 83). Beispiele für Wundts Stellungnahmen lauten: Die Zustände, „dass noch heute jeder Staatsbürger einer der vom Staat anerkannten Konfessionen angehören muss ... sind ungerecht, unsittlich und unreligiös zugleich. ... Gegen dieses Unrecht gibt es nur eine Hilfe, ... die Trennung von Kirche und Staat“ (*Ethik*, Band 3, S. 224 f). An anderer Stelle erwähnt er „Übelstände eines unbeschränkten Unternehmertums und einer veralteten Wirtschafts- und Erbschaftsgesetzgebung“ (1920, 10, S. 335) und betont die sozialen Einrichtungen der Rentenversicherung in Deutschland gegenüber dem angloamerikanischen Kapitalismus und Materialismus. In diesem Kapitel über die *Zukunft der Kultur* bezieht er sich u.a. auf den Staatssozialismus Fichtes, auf Feuerbach, Marx und Lasalle, und hält die Sozialisierung von Eisenbahn,

Post und Telegraph für angebracht. Wundt sah den Staat auch als Bildungsgemeinschaft, forderte die Simultanschule und bessere Bildungsmöglichkeiten bis zur Universität für breitere Bevölkerungsschichten, setzte sich für Unentgeltlichkeit des gesamten Bildungsweges ein, kritisierte Bildungsprivilegien der Reicheren und die Gesellschaftsklassen im in der kapitalistischen Welt (*Ethik*, 1912, Band 3, S. 310-312, S. 322-323, S. 229-261). Meischner und Eschler (1979) interpretieren Wundts Kommentare zur Politik, in dem Sinne, dass er die deutsche Zukunft nur in einem auf menschliche Werte ausgerichteten Sozialismus sehen konnte (*Völkerkunde*, 1920, Band 10, S. 345). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs sei sein politisches Interesse wiedererwacht. – Zusammenfassend schreibt Finster (1980, S. 385) „Als eindeutig progressiv einzuschätzen sind seine Forderungen nach Verantwortung der Universitäten und der Wissenschaftler vor der Gesellschaft, nach Verbindung von Forschung und Lehre, nach Praxisorientiertheit der Ausbildung, nach philosophischer Fundierung des Fachwissens von Wissenschaftlern und Studenten sowie nach Einbeziehung breiter Bevölkerungsschichten in den Bildungsprozess.“

Wundts spätere politische Reden und Schriften

Wundt unterschrieb zu Beginn des Ersten Weltkriegs die *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches* zur Rechtfertigung der deutschen Position in der Kriegsführung. Der „Erklärung an die Kulturwelt“ im Jahr 1914 hatten sich über 4000 deutsche Professoren und Dozenten angeschlossen – auch Max Planck, Wilhelm Röntgen, Edmund Husserl, G.E. Müller, Alois Riehl, Eduard Spranger, Karl Stumpf, und Wundts Mitarbeiter Emil Kraepelin, Oswald Külpe, Ernst Meumann.

Wundts patriotische Rede *Über den wahrhaften Krieg* ragt hervor, denn sie wurde öffentlich vor einer sehr großen Zuhörerzahl in der Alberthalle zu Leipzig am 10. September 1914 gehalten. Wundt ist überzeugt von der Notwendigkeit der Selbstbehauptung und von der Überlegenheit der deutschen Kultur, zum Teil auch abwägend, aber ganz gegen England, mit Schuldzuweisung und Hinweis auf dessen Egoismus. Der Begriff „wahrhafter“ Krieg sei von Fichte in den Freiheitskriegen, d.h. Abwehrkriegen, geprägt. Das Ziel bleibe, Deutschland als führendes Kulturvolk zu sehen: *Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie* (Wundt, 1920). Hier lautet die Vorbemerkung: der Aufsatz sei mit einigen Ergänzungen und Abkürzungen einem Werk entnommen, das unter dem Titel „Erlebtes und Erkanntes“ erscheinen wird. Im Vorwort schreibt Max Wundt, dass er die wenigen Seiten des Manuskripts einige Tage vor dem Tod seines Vaters am 31. August erhielt. Es sind die letzten von ihm diktierten Blätter. Inhaltlich entsprechen sie ähnlichen Bemerkungen zu deutscher Kultur und zu den Zukunftsaufgaben der Philosophie in seiner Autobiographie (1920a, S. 366-399). – Der 1920 publizierte Aufsatz *Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal* stammt dagegen *nicht* von Wilhelm Wundt, sondern von seinem Sohn Max.

Von den herausragenden Eigenschaften der deutschen Philosophie, Wissenschaft und Kultur war Wundt zweifellos überzeugt, aber beide Texte wirken aus heutiger Sicht nicht nur patriotisch, sondern national übersteigert und sehr ferngerückt. Nicht unwichtig ist natürlich der zeitgeschichtlich-politische Zusammenhang von Krieg, Kapitulation und politischen, teils bürgerkriegsähnlichen Wirren im Deutschland der Nachkriegszeit, mit der Novemberrevolution 1918 und den Versuchen zur Gründung einer Räterepublik. Im Briefwechsel der späteren Jahre, vor allem mit seinem Sohn, äußert er sich angesichts der durch den Krieg

herbeigeführten fundamentalen Krise kritisch über alle politischen Parteien. – Die von Wundt während des *Ersten Weltkriegs* verfassten patriotisch-nationalen Reden und Aufsätze sind unterschiedlich kommentiert worden.

Meischner und Eschler (1979) verweisen primär auf Wundts Leipziger Rede, die „in seinem Schaffen ihresgleichen sucht, getragen von einer Welle des Nationalismus und Chauvinismus“ (S. 99). Aber Wundt hofft, dass nach diesem Krieg und seinen ungeheuren Opfern endlich der weitere Ausbau der im Frieden begonnen sozialen Reformen möglich ist (*Die Nationen und ihre Philosophie*, 1915a, S. 153). „So bleibt das Bild eines hervorragenden Gelehrten, dessen Lebenswerk durch tiefe Widersprüchlichkeit gekennzeichnet ist, dessen Leben auch im Irrtum stets einem bürgerlich-humanistischem Streben verhaftet blieb. Wilhelm Wundts Beitrag zur Entwicklung der Psychologie gehört zu den großen progressiven Traditionen unserer marxistisch-leninistisch fundierten Wissenschaft“ (Meischner und Eschler, 1979, S. 107).

Ungerer hat durch zwei Arbeiten zur Interpretation von Wundt als Psychologe und Politiker beigetragen: *Völkerpsychologie, Ethik, Politik. Wilhelm Wundt und der Erste Weltkrieg* (privater Sonderdruck, 1979) und *Wilhelm Wundt als Psychologe und Politiker. Anmerkungen zu seiner Biographie* (1980), beide nachgedruckt in Ungerer (2016). Durch zahlreiche Zitate und Hinweise differenziert er dieses Gesamtthema, zu dem er 10 Reden bzw. Texte Wundts zählt. Ungerer stützt sich jedoch hauptsächlich auf diese Texte, auf *Erlebtes und Erkanntes* sowie Sekundärliteratur, geht jedoch kaum auf die nicht unwichtige Sozialethik Wundts in den Bänden der *Ethik* ein. Überhaupt nicht berücksichtigt ist die hier wesentliche Argumentation in den 1920 publizierten langen Abschnitten zu politischen und gesellschaftlichen Fragen im Band 10 der *Völkerpsychologie*, insbesondere im Abschnitt *Staat und Gesellschaft* und im Kapitel *Die Zukunft der Kultur*.

Arnold (1980) kommentiert kritisch Wundts politisches Engagement im Badischen Landtag bis zur Niederlegung des Mandats, Wundts Rolle im Heidelberger Arbeiterbildungsverein, seine Funktion als beamteter Hochschullehrer und seine nationale Einstellung und patriotische Polemik, insbesondere gegen die englische Nation. Wundt habe einen reaktionären politischen Standpunkt offenbart: „Der bedeutende Wissenschaftler Wundt vermochte die Schranken seiner Klassenzugehörigkeit nicht zu überwinden, er engagierte sich politisch für die Reaktion“ (S. 26). – Oelze (1991) hält, ohne nähere Hinweise, eine negative Rückwirkung auf die Rezeption von Wundts Werk für möglich. „Im Ausland findet die nationale Wissenschaft Völkerpsychologie keine Aufmerksamkeit. Ein Übriges besorgen Nachlassverwalter und patriotische Äußerungen zur Zeit des ersten Weltkriegs, die den Verdacht, Völkerpsychologie habe mit „völkisch“ zu tun und münde geradewegs in nationalsozialistische Rassenforschung, für viele zur Gewissheit werden lassen.“ Eine weitere Steigerung dieser Kritik war die Frage, ob Wundt nationalsozialistische Gedanken gezeigt habe, ob auch seine Völkerpsychologie im Zusammenhang mit der NS-Ideologie zu sehen sei, wobei der Autor dieses Artikels, Brock (1992) *Was Wundt a 'Nazi'? Völkerpsychologie, racism and anti-Semitism* schließlich diese in den USA zeitweilig verbreitete Unterstellung auf Missverständnisse seitens G. W. Allport zurückführte und energisch ablehnte. – Vielleicht gab es gelegentlich auch eine Verwechslung mit Wundts Sohn Max, Professor der Philosophie in Jena, der einer extrem konservativen Vereinigung von Hochschullehrern, und auch dem national-konservativen *Alldeutschen Verband* angehörte, aber kein Mitglied der NSDAP wurde. – Auch Friedrich (2009) geht ausführlich auf den Kontrast zwischen Wundts früherem Werk und den politischen Reden des gealterten

Gelehrten ein. Die politische Biographie Wundts sei exemplarisch für große Teile der damaligen Intellektuellen in Deutschland, aber Wundts Haltung sei „keineswegs vergleichbar mit dem extremen Nationalismus von Krueger, Volkelt junior und Sander“ (S. 75).

Der Erste, der die politischen Einstellungen von Wilhelm Wundt und auch von Max Wundt gründlicher untersuchte, ist Michalski (2010, 164-182, 377-424). – Hinsichtlich Wilhelm Wundt stützt er sich hauptsächlich auf die Reden, differenziert in verschiedener Hinsicht, doch mangelt es noch an einer schlüssigen Interpretation dieser Einstellungsänderungen im Kontext von Krieg und Revolution. Auf der anderen Seite gibt es den Kontext von Wundts Rektoratsrede über Menschenrechte und Menschenpflichten sowie den Kontext der Humanitätsidee in seiner Ethik (vgl. Guski-Leinwand, 2013). Bleibt nicht ein Widerspruch bestehen zwischen Wundts politisch liberalen oder links-liberalen Einstellungen und den deutsch-nationalen Vorträgen und Aufsätzen? Auch hier ist eine noch breiter angelegte Analyse möglich, um sowohl die Korrespondenz als auch Wundts Darstellung von politischen Gesellschaftsformen, Staat und Gesellschaft sowie der *Zukunft der Kultur* in den entsprechenden Bänden der *Völkerpsychologie* einzubeziehen.

Religion und Weltanschauung

In seiner Selbstdarstellung erinnert sich Wundt an die lange zurückliegende Phase der Krankheit (im Jahr 1857, d.h. im Alter von 25 Jahren) und an das Nachdenken über sein Leben, über Erkenntnismöglichkeiten und über die Aufgabenstellung der Philosophie, ein einheitliches Weltbild zu gewinnen. „Das klare Bewusstsein dieser Einheit lag in jenem Augenblick, in welchem ich für eine lange Zeit von allen den Aufgaben Abschied nahm, die ich meinem Leben gestellt, noch ferne, aber es hat mir zu tagen begonnen, indem ich von diesem Moment an für alle Zukunft den Ausgangspunkt gefunden hatte, nach welchem sich die äußeren Erlebnisse und die sich ihnen anreihenden Erkenntnisse zu einem innerlichen Zusammenhang ordneten. Denn von nun an begann ich zugleich meine Erlebnisse und Erkenntnisse als zugehörig zu einer in sich mehr und mehr einheitlichen Weltanschauung zu betrachten, die in der sinnlichen Welt ihr notwendiges Substrat und in der geistigen Welt, die dem menschlichen Bewusstsein gegebene lebendige Form dieses Substrats finde. Von diesem Augenblick an ist es mir in fortschreitendem Maße klarer und klarer geworden, dass es keine wissenschaftliche Erkenntnis gibt, die nicht zugleich in irgendeinem Maße philosophische Erkenntnis wäre, und ebenso umgekehrt keine philosophische Erkenntnis, die nicht mit der Gesamtheit der einzelnen wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammenfiel. ... und ich konnte mich endlich der Überzeugung nicht verschließen, dass die Aufgabe der Philosophie wesentlich darin bestehe, jenen Zusammenhang zwischen der empirisch-sinnlichen Wirklichkeit und ihrer geistigen Wiedererzeugung in dem menschlichen Bewusstsein wiederzugeben“ (1920a, S. 124 f). – Diese Erinnerung Wundts regte zu psychologisch-biographischen Interpretationen an. Deutlich ist aber, dass es kaum theologische Gedanken sind, sondern die Annäherung an eine einheitsstiftende Weltanschauung, die verschiedene Erkenntnisweisen monistisch zusammenfasst. Diese Leitidee verbindet das gesamte Werk Wundts (siehe Kapitel 3. 8, 3. 9).

Nach dem Menschenbild in Wundts Psychologie zu fragen, liegt nahe. Vielleicht charakterisiert es ihn gut, dass weder in seinem Werk noch in seiner Autobiographie prägnante Formeln oder bekenntnisartige Mitteilungen zu finden sind. Wenn er zu philosophischen Themen

Stellung nimmt, müssen seine Aussagen oft als Zurückweisung bestimmter Traditionen der Metaphysik und der Spekulation gelesen werden. An anderen Stellen ist seine Diskussion philosophisch-weltanschaulicher und religiöser Themen abwägend, diskutierend, argumentativ; er räumt Präferenzen und Erwartungen ein, formuliert diese aber häufig nicht als abschließende Urteile.

Für Wundts Weltanschauung sind auch Bemerkungen in *Erlebtes und Erkanntes* (1920a) erwähnenswert: „Es muss eine Zeit kommen, in der niemand einem Menschen die transzendente Gottesidee und die übersinnliche Welt streitig macht, wenn er ihrer nicht entraten kann, in der aber auch offen jeder zu einer Gottesidee sich bekennen darf, die jeder menschlichen Seele immanent ist“ (1920a, S. 121). Er habe sich manchmal gefragt, weshalb sich in ihren sonstigen Lebensanschauungen eng vertraute Menschen in dieser wichtigsten und letzten Lebensfrage wechselseitig ein Geheimnis ließen. ... Darum gibt es zwar keine Sittlichkeit ohne Religion. Ihr Zusammenhang besteht aber nicht darin, dass die sittlichen Normen uns in der Form religiöser Gebote überliefert werden, sondern darin, dass die sittliche Welt die Form ist, in der sich die Gottesidee in dem Bewusstsein der einzelnen Menschen und der Gemeinschaft, in der sie leben, offenbart. In diesem Sinne sind die sittlichen Ideen nicht deshalb zugleich religiöse Ideen, weil sie uns als göttliche Gebote erscheinen, wie Kant sich ausdrückte, sondern sie sind Lebensformen des Menschen, insofern in ihm selber die Gottheit lebendig ist“ (S. 124).

Wundt war der Sohn eines evangelischen-lutherischen Pfarrers und wurde im christlichen Sinn erzogen, er hatte die Tochter eines Theologie-Professors geheiratet, stand jedoch einigen Äußerungen und Hinweisen zufolge außerhalb des christlichen Gottes- und Offenbarungsglaubens. Diese abwägende und distanzierte Haltung ist in der *Ethik* am deutlichsten, außerdem in seiner *Aktualitätstheorie*, d.h. der Prozesstheorie psychischer Beziehungen, die ohne Seelenprinzip und Transzendenz oder Seelenvermögen auskommt. Wundts *Völkerpsychologie* und seine *Ethik* enthalten durchaus Hinweise auf das Christentum. Er hebt die große Bedeutung der Religion für die kulturelle Entwicklung hervor und auch für die Ethik, bezieht sich jedoch letztlich auf die *Idee der Humanität* (siehe Kapitel 3. 7). Die in seiner Autobiographie stehenden Hinweise (S. 118-124) auf die allgemein verbreitete religiöse Sichtweise und seine Erläuterungen der Gottesidee in transzendenter und immanenter Hinsicht sind eigentümlich vage, obwohl ihm eine theologische Erläuterung – gerade als Sohn eines lutherischen Pfarrers – und nach dessen Tod mehrere Jahre erzogen von einem Vikar – zweifellos möglich gewesen wäre.

Wie dezent Wundt sich äußert, ist auch daran zu sehen, dass sich die Verfasser der Biographien teilweise widersprechen, wenn es um den Glauben und die Kirchlichkeit Wundts geht. So wird ihm eine tief religiöse theistische Grundhaltung zugeschrieben oder eine atheistische Einstellung (vgl. u.a. Lamberti, 1995; Meischner und Eschler, 1979). In Wundts Autobiographie fehlen die Worte Offenbarung, persönlicher Gott, Schöpfergott, Jesus, Christus. Die Begriffe Theismus und Atheismus kommen mit einer Ausnahme nur im geschichtlichen Kontext vor. Die Reflexion der Gotteserfahrung bleibt mehrdeutig, wie auch die Inschrift auf seinem Grabstein: „Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ In seinem Testament hatte Wundt verfügt, dass „die Grabschrift meiner Gattin auf unserem gemeinsamen Grabstein ihrem Inhalt nach unverändert bleiben“ solle: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe ist, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“